

Nr. 1821
Invasion der Igelschiffe
von Peter Terrid

Die Situation in der Milchstraße ist zum Jahresbeginn 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung ziemlich angespannt. Mysteriöse Igelschiffe kreuzen in der Galaxis; sie haben schon mehrere Planeten besetzt und komplett von der Außenwelt abgeschnitten. Bisher hat man so gut wie keine gesicherten Erkenntnisse über die Fremden. Das in sich zerstrittene Galaktikum weiß keine Lösung, ist derzeit auch zu weit von einer Einigung entfernt: Mißtrauen herrscht zwischen den großen Machtblöcken der Galaxis.

Zudem ist in direkter Nachbarschaft der Erde eine fremde Kultur aufgetaucht—auf Trokan, dem “zweiten Mars”. Im Schutze eines Zeitrafferfeldes, das 250 Millionen Jahre in nicht einmal 70 Real_Jahren ablaufen ließ, entwickelte sich die Zivilisation der Herreach.

Kein Mensch in der Milchstraße Weiß Bescheid, wo Perry Rhodan sowie seine Freunde Reginald Bull und Alaska Saedelaere sind; sie verschwanden im Pilzdom auf Trokan und tauchten bisher nicht wieder auf. Während es Alaska in die Galaxis Bröhnder verschlagen hat, sind Rhodan und Bull in Plantagoo unterwegs.

Währenddessen spitzt sich die Situation in der Milchstraße zu. Zu den bisherigen Flotten gesellen sich neue Raumschiffe, und es kommt endgültig zur INVASION DER IGELSCHIFFE...

Die Hauptpersonen des Romans:

Centoar Vilgor—Der Akone brütet einen teuflischen Plan aus.

Daniela M’Puno—Eine Terranerin hat unter der Erde Probleme.

Kim Chun Kee—Der Terraner ist eines der Probleme für Daniela:’

Hasdyn Flach—Der Ara arbeitet an einem gentechnischen Projekt.

Tayloz Üpkek—Der Gataser wirkt mit seiner Delegation auf Trokan.

1.

Kataora_System

Das Schlimmste war der Lärm. An die unaufhörlichen Vibrationen des Bodens konnte man sich, wenn auch mühsam, gewöhnen. Der aufgewirbelte Staub wurde von der Bewetterung wirksam abgefangen und ausgefiltert. Doch der tosende Krach, den die Maschinen machten, wenn sie sich durch das Gestein fraßen, der blieb erhalten. Zwar gab es technische Möglichkeiten, mit Lärm fertig zu werden, aber da hatte das Minenunternehmen wohl sparen wollen.

Die Anlagen zur Erzeugung von Kontraschall waren nicht eben billig. Dabei wurde dem entstehenden Lärm ein gleich lauter Krach mit einer phasenverschobenen Amplitude entgegengesetzt: Wellentäler und _berge der Schwingungen hoben sich gegenseitig auf und reduzierten das Geräusch gewaltig.

So hatte man zu einem anderen Mittel gegriffen: Ohrschützer und _hörer und kleine Mikrophone, über die man sich verständigen konnte.

Daniela M’Puno ließ die Sirene ertönen, die jedermann im Stollen hören konnte. Sie zeigte an, daß wieder einmal eine Sprengung bevorstand.

Die hochgewachsene Frau wartete eine Minute, bis das Schrillen abgeebbt war.

“Alles klar?” fragte sie.

Nacheinander trudelten die Klarmeldungen bei ihr ein. Sie zählte im stillen mit, bis sie sicher war, daß sich auch alle Nebestollen gemeldet hatten. Bergbau war auch im Jahr 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung ein riskanter Job. Die Gefahren, die schon in der Vergangenheit bestanden hatten, waren im großen und ganzen geblieben. Jedenfalls galt das für Welten wie Kataora, auf denen sich der technische Standard in Grenzen hielt.

Auf den großen und bedeutenden Minenwelten wurde ein gewaltiger Aufwand betrieben, nicht nur, was

die Ausstattung mit Robotern und allen Arten von Sicherheitssystemen anging. Aber Kataora war eine unbedeutende Welt; die Produktionsziffern lagen nicht sehr hoch, die Ausrüstung hatte schon einige Jahrzehnte auf dem Buckel. Der Abbau von Kohle und Erz war nur deshalb rentabel, weil vom Unternehmen die Kosten gnadenlos gedrückt wurden.

Immerhin: Seit zweiundzwanzig Jahren hatte es auf Kataora keinen tödlichen Unfall mehr gegeben, nur zwei Schwerverletzte waren angefallen.

Daniela M'Puno erreichte nach drei Minuten den Gleiter und stieg ein. Das Fahrzeug beförderte sie zum Hauptstollen, von wo aus die Explosion per Funkfernzündung ausgelöst werden sollte. Inzwischen hatten sich die Frauen und Männer, die unter Kataora arbeiteten, dort eingefunden. Die Arbeit wurde für die Zeit der Sprengung eingestellt, auch die schweren robotergesteuerten Abbaumaschinen standen still.

Daniela blickte sich um.

Alle Arbeiterinnen und Arbeiter dieser Schicht hatten sich eingefunden. Sie nickte kurz und löste dann die Sprengung aus.

Eine Sekunde lang blieb es völlig ruhig, dann grollte der Lärm der Explosion durch den Stollen; eine dichte Wolke pulvrigen Kohlenstaubs wälzte sich heran, wurde aber von der Belüftung erfaßt und so schnell abgesogen, daß nichts von dem zerstäubten Material bei den Menschen ankam.

Daniela M'Puno blickte auf ihr Kombiinstrument. Die Atemluft war frisch und klar und angenehm temperiert. Hier, vier Kilometer unter der Oberfläche von Kataora, war es normalerweise unerträglich heiß; nur eine hochwirksame Belüftung erlaubte, daß überhaupt Menschen in dieser Tiefe arbeiten konnten.

> Kein Anzeichen von Gas“, gab sie bekannt. > Es kann weitergehen.“

Alltag auf Kataora ...

Der Planet war vor Jahrmillionen von dichten Urwäldern bedeckt gewesen. Reste dieser Wälder waren im Laufe der Jahrmillionen von Sedimenten bedeckt worden und hatten sich unter Druck und Hitze in Kohle verwandelt genau so, wie es auf der Erde und zahlreichen anderen Planeten ebenfalls geschehen war.

Auf Terra wurden seit langem keine Kohlen mehr gefeuert. Zum einen war dieser Rohstoff als Lieferant hochwertiger Energie entbehrlich geworden. Zum anderen waren die eventuell noch erreichbaren Flöze so tief gelagert, daß der Abbau immens teuer geworden wäre—zumal man dabei auch den Zustand der darüberliegenden Oberfläche zu berücksichtigen hatte. Auf Kataora brauchte man solche Rücksichten nicht zu nehmen.

Der Planet war nicht sehr dicht besiedelt.. Es gab einige Dutzend Millionen Menschen, die auf der Oberfläche wohnten und sich meist mit Ackerbau und Viehzucht befaßten.

Was diese Bevölkerungsgruppe produzierte, reichte für den Eigenbedarf und konnte auf andere Welten exportiert werden. Vor allem die Zentralwelten der galaktischen Völker waren so stark bevölkert, daß sie sich unmöglich selbst ernähren konnten. Sie waren auf Importe angewiesen, auf Farmplaneten, Ranchwelten und Systeme, die bergbautechnisch ausgebeutet werden konnten. Angesichts der ungeheuren Fülle von Welten war es längst nicht mehr nötig, auch den letzten Krümel Erz oder Kohle auszugraben, man beschränkte sich auf die reichen und ergiebigen Fundstellen—zum Vorteil des Planeten, der diesen begrenzten Aderlaß meist gut verkraften konnte, ohne daß seine Umwelt dabei zum Teufel ging. Natürlich ließ sich praktisch jeder Rohstoff per Kern_Synthese herstellen, aber dieses Verfahren war kostspielig und riskant.

Mit dem Gleiter kehrte die kräftige Frau in den Hauptstollen zurück, dann stieg sie aus und legte die letzten Meter zu Fuß zurück.

Sie nickte zufrieden. Die Sprengung war so verlaufen, wie sie es berechnet und erwartet hatte. Ein fünfhundert Meter langes Stück der kohleführenden Schicht war herausgesprengt worden. Dank der modernen Sprengstoffe, bei denen man die Wirkungsebene sehr genau einstellen konnte, lag die Rohkohle nun in bequem abbaubaren Brocken vor.

Daniela forderte die Roboter an und schickte die Maschinen an die Arbeit. Es verstand sich von selbst, daß der wirklich gefährliche und kräftezehrende Teil dieses Bergbaus von Maschinen erledigt wurde. Aber es blieb noch genügend Risiko für die organischen Geschöpfe übrig.

Während die Robots die ersten mächtigen Kohlebrocken verluden, waren andere Maschinen damit beschäftigt, den Schacht abzuteufen, damit er nicht einstürzen konnte. Wenige Minuten nach der erfolgreichen Sprengung lief die Arbeit unter Tage wieder auf Hochtouren. Zeit war kostbar, jede Minute ergiebiger Förderung zählte.

Theoretisch—eines der meistbenutzten Worte der modernen Technik—hätte man bei entsprechendem Aufwand an Energie und Material diesen Stollen derart kompakt absichern können, daß er schlagende Wetter ebenso wie Wassereinbrüche und Erdbeben hätte verkraften können. In der Praxis aber kostete Sicherheit Geld—und jeder Unternehmer in dieser Branche war geübt darin, das Für und Wider auszukalkulieren. Wenn man den Sicherheitsaufwand ein wenig reduzierte, sparte man viel Geld, erhöhte aber auch das Risiko für die Arbeiter und Angestellten—und vor allem für das hochwertige und teure Abbaugerät.

Auf Kataora hatte man sich dafür entschieden, die immer noch anstrengende und gefährliche Arbeit solchen Menschen zu übertragen, die bei entsprechender Bezahlung bereit waren, das Risiko eines Unfalls zu tragen. Es war nicht sehr hoch, aber es bestand.

Gebraucht wurden Menschen, weil nur sie in der Lage waren, schnell und billig gewisse Dinge abzuschätzen und Entscheidungen zu treffen. Daniela M’Puno war eine solche Expertin. Sie hatte einen Riecher dafür entwickelt, an welchen Stellen das Gestein mürber und bröckeliger war als sonst, wo man besondere Verstärkungen anbringen mußte und in welche Richtung erzführende Schichten unter der Erde weiterliefen.

“*Bayete, Nkosikazi!*” klang eine Stimme in Danielas Ohrhörern auf.

Sie wandte sich um und grinste.

Kim Chun Kee stammte wie sie von Terra. Unter seinen Vorfahren hatten Asiaten dominiert, was deutlich zu sehen war. Kim Chun Kee hatte sehr schwarzes Haar und mandelförmige Augen; ein nicht besonders großer, aber zäher und mutiger Mann, der über bemerkenswerte Kräfte verfügte, wenn er sie brauchte. Wenn er, wie in diesem Augenblick, neben Daniela stand, war er zwei Köpfe kleiner als sie und mußte den Kopf in den Nacken legen, um sie anblicken zu können.

Und das tat er oft und gern. Daß Daniela hundertneunzig Zentimeter groß war und genug Muskelmasse besaß, um damit zwei Kees auszustaffieren, schien ihn überhaupt nicht zu stören. Auch nicht, daß Daniela ihm mehr als einmal klargemacht hatte, daß sie zur Zeit keinen Appetit auf einen Partner, Liebhaber oder gar Ehemann verspürte.

“Ein Kee gibt niemals auf”, hatte er dazu nur stets lächelnd angemerkt. “Und glaube mir, wir Kees wollen und kriegen immer das Allerbeste.”

Daniela grinste.

“*Bayete, Nkosikazi!*” war eine sehr ehrerbietige Begrüßung in der ehemaligen Sprache ihres Volkes, meist nur der Herrscherin vorbehalten. Daniela stammte entfernt vom Volk der Zulu ab; sie konnte einen Teil ihrer Abstammung bis auf Ceteswayo zurückführen, den großen Herrscher der Zulu, der die Weißen bei Isandhlwana vernichtend geschlagen hatte. Daniela gehörte zu den zahlreichen Terranern, die sich für ihre eigene Geschichte brennend interessierten und vieles unternahmen, um diese Vergangenheit wenigstens privat zu rekonstruieren: Man lernte die alten Sprachen, erforschte überkommene Sitten und Gebräuche und übernahm sie teilweise, wenn auch nicht gerade im Alltag.

“Seit wann sprichst du Zulu?” erkundigte sich Daniela M’Puno sarkastisch. “Wäre es in deinem Fall nicht angebrachter, Koreanisch zu lernen?”

“Wozu, dann könnte ich nur mit mir selbst reden”, versetzte Kim Chun Kee trocken. “Ich will aber mit dir reden.”

“Und was hast du zu sagen? Keine weiteren Liebeserklärungen, Kee. Langsam macht mich deine Dauerwerbung rasend, und ich überlege schon, ob ich meine Assegai schärfen soll. Du weißt, was das ist?”

“Nicht genau”, grientee Kee. “Vermutlich ein altes Mittel, Leute umzubringen. Aber mir wirst du damit keine Angst machen.” Er grinste noch breiter. “Du wirst doch nicht den Vater deiner Kinder abstechen wollen.”

Daniela hob warnend die rechte Hand und ballte sie zur Faust. Gleichzeitig konnte sie selbst ein breites Grinsen nicht unterdrücken. Kees Logik war in der Tat bestechend.

“Das wird genügen”, sagte sie. “Mach eine andere glücklich, ich bin nicht interessiert. Und jetzt komm zur Sache! Was gibt es?”

“Neuigkeiten”, behauptete Kee.

Der wieselflinke Mann hatte auch bemerkenswerte Horcher; überall schnappte er etwas auf.

“Hoffentlich positive”, wünschte sich Daniela.

Kees Miene verdüsterte sich.

“Leider nicht”, sagte er halblaut. Er hatte den Kanal für unmittelbare Kommunikation eingestellt, der nur eine sehr begrenzte Reichweite hatte, so daß nur Daniela ihn verstehen konnte. “Etwas braut sich zusammen. Es laufen Gerüchte um, daß irgend jemand Anstalten macht, über die Milchstraße herzufallen.”

Daniela lachte laut. “Was denn, schon wieder?”

“Ich finde das ganz und gar nicht witzig”, protestierte Kee.

Es begann an Danielas Handgelenk hektisch aufzublinken. Sie brauchte nur einen Blick, um die Ursache festzustellen.

Methan.

Der Todfeind der Bergleute. Überall im Gestein konnten Gasblasen sitzen, gefüllt mit einem chemisch sehr einfach aufgebauten Gas: ein Kohlenstoffatom, vier Wasserstoffatome. Kam Sauerstoff dazu, konnte dieses Gas zu Wasser und Ruß verbrennen.

Geschah das unkontrolliert und spontan, sprachen die Bergleute von “schlagendem Wetter”—gemeint war eine Explosion von verheerender Gewalt, die ganze Stollensysteme zum Einsturz bringen konnte. Noch schlimmer wurde es, wenn dann auch noch feinstaubiger Kohlenstoff mit explodierte—dann knickten die Terkonitstreben wie Zahnstocher. Nur ein SERUN war in der Lage, seinen Träger vor der Wucht dieser Detonation zu schützen.

Aber SERUNS waren teuer, und die Arbeitskräfte auf Kataora billig; in aller Regel handelte es sich um Entwurzelte, Abenteurer, Menschen aus sozialen Randgruppen, die sich gleichsam unter die Erde geflüchtet hatten.

Daniela beispielsweise hatte sich den falschen Ehemann ausgesucht. Als er zum zweiten Male versucht hatte, sie zu vergewaltigen, hatte sie sich gewehrt. Leider zu heftig: Es hatte dem Angreifer ein gebrochenes Genick eingebracht. Vom Gericht war Daniela freigesprochen worden, aber die üble Nachrede, das ewige Geschwätz und blöde Kommentare hatten sie jahrelang genervt, und so hatte sie die Flucht nach Kataora angetreten.

Was Kim Chun Kee angestellt hatte, wußte sie nicht—fleckelos war die Vergangenheit dieses Mannes jedenfalls nicht. Aber auf Kataora wurden dumme Fragen nicht gestellt; das war der Vorteil dieser Arbeit—neben dem, daß die Schufterei ziemlich gut bezahlt wurde und man bei einem Leben unter dem Erdboden auch kaum Gelegenheit hatte, sein Geld auf den Kopf zu hauen.

Daniela schaltete ihr Funkgerät auf die allgemeine Frequenz.

“Achtung!” gab sie durch. “Sohle achtzehn, Sektor Gamma—alle Stollen räumen. Explosionsgefahr. Ich wiederhole ...”

Siebenmal wiederholte sie ihre Warnung, während gleichzeitig von der Überwachungssyntronik dafür gesorgt wurde, daß in allen betroffenen Bereichen Alarm ausgelöst wurde. Überall begannen nun Signalleuchten in einem markanten Rhythmus zu blinken, während eine helle und klare Stimme Danielas Alarmmeldung wiederholte. Es hatte sich, seltsam genug, im Laufe der Jahrhunderte herausgestellt, daß in einer Umgebung wie dieser eine helle Frauenstimme viel schneller und stärker beachtet wurde als das Organ eines Mannes.

Die Stimme eines ganz bestimmten Mannes konnte sich Daniela in diesem Augenblick sehr gut vorstellen: Chylus Haemat, der als oberster Leiter für diesen Bergbaubereich insgesamt zuständig war. In seinen Kompetenzbereich fielen nicht nur Sicherheitsbelange, sondern auch die Kalkulation. Kam es zu einer Verzögerung, zu Pannen oder Unfällen, mußte er sich gegenüber den Aktionären der Gesellschaft verantworten.

In diesem Fall hatte er keine andere Wahl. Im Sektor Gamma dieser Sohle mußten alle Mitarbeiter

zurückgerufen und in die Sicherheitsräume geschickt werden. Zur selben Zeit wurden auch die Maschinen und Roboter in Sicherheit gebracht all das zusammen ergab einen beträchtlichen Produktionsausfall, Verluste im Bereich von Millionen Galax.

Daniela und die anderen Mitarbeiter des Unternehmens machten sich da keinerlei Illusionen. Kam es zu einem Unfall, womöglich mit Toten und Schwerverletzten, würden die lieben Aktionäre—jeder einzelne einige hundert Lichtjahre entfernt vom Geschehen _bedauernd die Achseln zucken, ein paar mitleidsvolle Worte für die Opfer und deren Angehörigen murmeln und ansonsten zur Tagesordnung übergehen. Wenn die Sache Menschenleben kostete _sehr bedauerlich, aber unvermeidlich. Aber wenn die Angelegenheit ins Geld ging, wurden die Herrschaften inngemütlich.

Es dauerte auch nicht lange, bis die brummige Stimme von Chylus Haemat in Danielas Ohren aufklang.

“Ist das wirklich nötig?” fragte er unwirsch an.

“Du kannst die Meßdaten selbst auf deinem Monitor überprüfen. Die Methankonzentration steigt minütlich.”

“Reicht es nicht, das Teufelszeug einfach abzusaugen und zu entfernen?” wollte Haemat wissen.

“In diesem Fall nicht”, gab Daniela freundlich zurück. “Erst wenn alle in Sicherheit sind. Du willst doch nicht riskieren, mit dem Methan auch die gesamte Atemluft abzusaugen?”

“Ihr habt doch eure Flaschen”, murrte Haemat.

Daniela kannte den Mann. Mittelgroß, mittelblond, mittelmäßig gebildet, gänzlich ohne Humor und nur auf positive Förder_ und Umsatzzahlen versessen, ein Bürokrat, wie er sonst nur in Karikaturen vorkam.

“Zu spät”, wehrte sich Daniela. “Ich setze mich ab. Ende!”

Sie winkte Kim Chun Kee auffordernd zu.

“Setz dich in Bewegung”, stieß sie hervor.

Der kleine Mann grinste schief.

“Wie schade”, sagte er. “Endlich einmal allein mit dir ...”

Er sah zu, daß er Land gewann, denn Daniela setzte eine bedrohliche Miene auf. Die beiden rannten zu dem Gleiter zurück, der sie in die Sicherheitszone bringen sollte.

Vorausgesetzt, das Methan ließ ihnen genügend Zeit dazu ...

2.

Es war ein urweltliches Grollen wie bei einem heftigen Erdbeben, und es fühlte sich auch sehr ähnlich an.

Daniela zuckte zusammen. Also doch, das Methan war hochgegangen. Und es war erst wenige Augenblicke her, daß sich das schwere Schott hinter ihr geschlossen hatte.

Der Boden rumpelte so heftig, daß fast alle Bergleute von den Beinen gerissen wurden, Schreie gellten auf, teils wütend, teils panisch.

“Ruhe bewahren!” rief Daniela M’Puno. “Uns kann hier nichts geschehen! Wir sind in Sicherheit!”

Die Menschen, die vor Ort arbeiteten, konnte sie damit beruhigen, nicht aber das übrige Personal. Jede Ebene des riesigen Bergwerks war eine Welt für sich, mit zahlreichen Bewohnern und allen Einrichtungen, die für den dauernden Aufenthalt von Menschen gebraucht wurden. Auch der Transport der Mitarbeiter hinab in den Berg und hinauf an die Oberfläche kostete Zeit.

Folgerichtig waren die Schlafgelegenheiten unter Tage angelegt worden, dazu Sanitäreinrichtungen, Küchen, Aufenthaltsräume, ein Trividsaal, Sportanlagen—es war eine kleine, komplett eingerichtete Stadt für sich. Darin war das übliche Personal eingeschlossen.

Den Service hätte man natürlich Robotern überlassen können, es wäre sogar billiger gewesen. Aber es hatte sich gezeigt, daß dann die Mitarbeiter meuterten. Hätte man sie lediglich mit Robotköchen, Massageautomaten, MedoRobots und ähnlichen Einrichtungen abgespeist, wären sie sich vorgekommen wie

Sträflinge, nicht wie Menschen.

“Ruhe!” brüllte Daniela mit höchster Stimmkraft, und beinahe augenblicklich trat Stille ein.

“Uns ist nichts passiert, kein Grund zur Aufregung!” wiederholte Daniela laut. “In ein paar Minuten hat sich die Aufregung gelegt, dann stellen wir die Schäden fest und machen weiter.”

Kim Chun Kee schob sich an sie heran. Seine Miene war düster.

“Das war nicht auf unserer Ebene”, sagte er leise. “Es hat über uns gekracht!”

Daniela nickte verhalten.

“Kein Wort zu den anderen”, bat sie halblaut. “Sonst gibt es tatsächlich eine Panik!”

Sie machte eine weit ausholende Geste und deutete damit auf umgestürzte Stühle und andere Gegenstände.

“Räumt das auf”, bestimmte sie laut, “damit es gleich weitergehen kann! Zeit ist Geld, Leute. Wenn die Arbeit stillsteht, verdient ihr nichts.”

Sie zog sich in einen Winkel der. großen Sicherheitshalle zurück. Das Gewölbe bot Platz für zweitausend Personen und war so massiv mit Terkonit verschalt, daß es sogar einem tektonischen Beben hätte standhalten können. Räume wie dieser waren Vorschrift; anderenfalls hätte sich die Grubengesellschaft wahrscheinlich mit simplen Tapeten begnügt.

“M’Puno an Haemat!” gab sie über Funk durch. “Was ist passiert?”

Sie bekam keine Antwort. Daniela wiederholte den Funkspruch. Erst beim vierten Anruf konnte sie Signale empfangen.

“...echzehn, schlagendes Wetter. Große Zerstörungen ...” Der Rest ging in Krächzen und Störgeräuschen unter.

Daniela murmelte einen Fluch.

Der hagere Koreaner hatte mit seiner Einschätzung recht gehabt. Offenbar hatte es zwei Etagen über dieser Sohle gekracht. Vielleicht gab es einen ursächlichen Zusammenhang, das würde man später genau erforschen müssen. Wahrscheinlich, so vermutete Daniela, hatte der Sohlenchef dort nicht die nötige Durchschlagskraft gehabt und keinen allgemeinen Sicherheitsalarm ausgelöst. _ mit genau jenen Folgen, die Daniela für ihren Sektor hatte vermeiden wollen. Allem Anschein nach hatte sie das auch geschafft.

“Ich gehe nach draußen”, gab Daniela bekannt. “Hoffentlich ist die Verbindung dort besser. Ich werde nachsehen, was für Schäden aufgetreten sind.”

“Ich werde dich begleiten!”

Kim Chun Kee grinste diesmal nicht. Wenn es darauf ankam, konnte er das Dauergebalze abstellen, wie in diesem Fall. Daniela nickte knapp.

Sie verließen die Sicherheitshalle durch die Mannschleuse. Jeweils drei Personen konnten die extrem stabile Terkonithalle auf diese Weise verlassen. Wenn die Gefahr vorüber war, wurde das große Portal geöffnet, durch das Hunderte den Raum gleichzeitig verlassen konnten.

“Das, was ich befürchtet habe”, seufzte Daniela, kaum daß sie in das Stollensystem zurückgekehrt war. In der Luft hing schwarzer Staub, die Anzeige verriet, daß es noch immer Reste von Methan in diesem Sektor gab, allerdings war der Wert unterkritisch.

Einige Dutzend Meter entfernt gab es eine Interkomleitung, die Daniela benutzen wollte. Aber der Apparat blieb stumm.

“Ganz schöner Flurschaden”, stellte Kee lakonisch fest. “Wenn auch nicht bei uns. Erwägst du, den Sektor komplett zu räumen?”

Daniela schüttelte den Kopf.

Einstweilen war Sohle achtzehn intakt; zu einer kompletten Räumung bestand kein Anlaß. Außerdem würden die Mannschaften genug damit zu tun haben, den Schaden auf der sechzehnten Sohle abzuschätzen und zu beheben. Ein Schwarm aufgeschreckter Arbeiter, der in Panik nach oben drängte, war das letzte, was in dieser Lage gebraucht wurde.

“Offenbar hat es die Leitungen erwischt”, konstatierte der Koreaner.

Daniela aktivierte wieder ihr Funkgerät.

“Hier Sohle achtzehn, Daniela. Haemat, bitte melden!”

“Alles wohlauf, Daniela?” erklang die gereizt klingende Stimme von Chylus Haemat.

“Bei uns ja!” Daniela ließ einen leisen Seufzer der Erleichterung hören. “Und wie sieht es auf sechzehn aus?”

“Katastrophal, einstweilen nicht abzuschätzen. Ein großer Teil der Stollen ist zusammengekracht. Rettungsteams sind unterwegs, um Verletzte und Tote zu bergen ...”

“Tote?”

“Wahrscheinlich ja, es war eine schwere Schlagwetterexplosion”, gab Haemat zu. “Mit verheerenden Konsequenzen, auch für euch. Der Hauptschacht ist teilweise eingestürzt.”

Daniela schluckte. Übermäßig ängstlich war sie nicht, das konnte man sich in diesem Beruf nicht leisten, aber es gab Informationen, die auch einem Abgebrühten erst einmal die Sprache verschlugen. Und dies war eine solche Mitteilung.

“Wir sind abgeschnitten?”

“Kein Grund zur Panik, Daniela. Immerhin seid ihr da unten autark. Wir werden sechzehn klären, und dabei wird automatisch für euch der Weg frei. Hoffentlich nur eine Sache von wenigen Stunden. Wir werden an Menschen und Gerät einsetzen, was wir haben.”

Das war keineswegs eine Nachricht, die Daniela beruhigte. Im Gegenteil. Wenn der bekannte Knicker Chylus Haemat einen solchen Aufwand trieb, dann mußte es Sohle sechzehn wirklich sehr schwer erwischt haben.

“Können wir helfen?” fragte Daniela an.

“Keine Aussicht”, lautete die Antwort. “Verhaltet euch ruhig und wartet ab, bis wir euch herausholen. Ende!”

Die Verbindung wurde von Haemat getrennt.

Auf Kees Stirn standen steile Falten.

“Das gefällt mir nicht”, sagte er leise. “Überhaupt nicht. Ist dir etwas aufgefallen?”

“Er wirkte ziemlich nervös. Würde ich auch, bei einer solchen Katastrophe. Immerhin sind wir nicht in Gefahr. Aber die armen Kerle über uns ... Ich mag gar nicht daran denken.”

Kee schloß für einige Sekunden die Augen.

“Das meine ich nicht”, sagte er sehr leise. “Etwas ganz anderes ist mir aufgefallen: *Er hat uns nicht aufgefordert, die Arbeit fortzusetzen!*”

Daniela starrte ihn entgeistert an.

Kim Chun Kee hatte recht. Dies war ein Katastrophentag, und der Frau begann zu schwanen, daß ihr und den anderen extrem harte Zeiten bevorstanden.

“Kein Wort zu den anderen”, bat sie drängend. “Eine Panik ist das letzte, was wir jetzt brauchen können. Ich werde ihnen nur das Nötigste erklären, mehr nicht.” Sie lächelte schief. “Vielleicht dauert es ja nicht lange?”

Durch die Mannschleuse kehrten die beiden in die Sicherheitshalle zurück. Inzwischen war es dort ruhiger geworden. Man hatte aufgeräumt, und die Männer und Frauen sahen Daniela neugierig an.

“Nun, was gibt es?”

Daniela wiegte den Kopf.

“Es hat gekracht”, sagte sie dann laut. “Nicht bei uns, das habt ihr ja wohl selbst schon bemerkt. Es hat eine Explosion auf Sohle sechzehn gegeben.”

“Was für eine Explosion?” kam eine schnelle Zwischenfrage.

“Schlagwetter”, antwortete Daniela. “Eine schwere Detonation. Sohle sechzehn hat”, es übel erwischt.”

“Dann müssen wir sofort los und den anderen helfen!”

Mit dieser Reaktion hatte Daniela gerechnet. Die Menschen, die hier arbeiteten, waren ein harter Schlag, keineswegs zimperlich, nicht gerade zart besaitet—aber Solidarität und Hilfsbereitschaft in Notfällen wurden

traditionell großgeschrieben.

“Das wird leider nicht möglich sein”, gab Daniela bekannt. Sofort breitete sich Schweigen aus. Die Menschen kannten ihr Handwerk und wußten augenblicklich, daß etwas nicht stimmte. “Die Zugänge sind zusammengekracht.”

“Heißt das ...?”

Daniela nickte.

“Wir sitzen hier fest, bis von oben her der Schacht geräumt und neu gesichert worden ist. Rettungs_ und Bautrupps sind bereits auf dem Weg nach unten. Die Grubenleitung setzt alles ein, was sie hat.” Wieder das schiefe Grinsen. “Ihr kennt ja Chylus Haemat: Er wird alles daransetzen, daß dort so schnell wie möglich wieder voll gearbeitet werden kann.”

Bevor das anschwellende Gemurmel stärker werden konnte, hob Daniela die Stimme.

“Für uns besteht kein Grund zur Aufregung. Ihr wißt, daß wir autark sind. Wir haben alles, was wir brauchen. Notfalls können wir es hier unten zwei Monate lang aushalten.”

“Technisch gesehen vielleicht”, bemerkte jemand.

“Psychologisch doch wohl auch”, fuhr Daniela dazwischen. “Oder hat jemand unter euch Angst?”

Im Hintergrund war ein sarkastisches Lachen zu hören.

“Die Frage lautet doch wohl in Wirklichkeit: *Hat einer von euch Mut genug, seine Angst offen zuzugeben?*”

Daniela fiel in das Gelächter ein.

“Wohl ist mir dabei auch nicht”, gab sie zu. “Wenn einer von euch unter Klaustrophobie leiden sollte, hat er sich leider den falschen Platz und die falsche Zeit ausgesucht. Ich gehe jetzt noch einmal hinaus und prüfe die Lage. In spätestens einer Stunde bin ich wieder zurück, dann geht die Arbeit weiter. Also, genießt die Pause. Es wird so schnell keine mehr geben.”

“Daniela, die Harte”, kicherte eine Frau. “Laß dir Zeit, Mädchen. Wir warten geduldig.”

Abermals verließ Daniela die Halle durch die Mannschleuse, gefolgt von Kim Chun Kee. Sie stiegen in den Gleiter und fuhren eine Route ab, die für solche Inspektionen geplant worden war.

Ganz ohne Auswirkungen auf ihren Bereich war die Detonation nicht gewesen: Es gab einige angeknackste Seitenstollen; irgendwo plätscherte Wasser. Die Verstreubungen aus Terkonit hatten selbstverständlich gehalten; mit natürlichen Kräften war diesem molekularverdichteten Spezialstahl nicht beizukommen. Aber das Gestein in der Nähe der Streben hatte nachgegeben—die Seitenstollen komplett mit Stahl auszukleiden, um auch dieses Risiko auszuschalten, war aus Kostengründen unterlassen worden.

“Sieht ziemlich gut aus”, meinte Kim Chun Kee und grinste fröhlich. “Um uns brauchen wir uns vorerst keine Sorgen zu machen.”

Daniela runzelte die Stirn.

Sie traute dem Frieden nicht. Was sie auszeichnete, war ein Instinkt, der sie Gefahren und Chancen ungewöhnlich früh erkennen ließ—wenn auch nicht gerade im Privatleben, wie ihre gescheiterte Ehe bewiesen hatte.

In diesem Fall aber war sie sich ihrer Sache gewiß. Etwas stimmte nicht. Und es schien nichts mit der Lage im Bergwerk zu tun zu haben ...

3.

“Keine besonderen Vorkommnisse”, erstattete Centoar Vilgor seinem Vorgesetzten Bericht.

Der Blue Tayloz Üpkek machte eine Geste der Zufriedenheit. Vilgor schloß daraus, daß Üpkek wie schon so oft nicht hinreichend informiert war.

Daß vor sehr kurzer Zeit Lokvorth und das Humanidrom Angriffsziel einer Tausende von Schiffen umfassenden Tolkanderflotte geworden war, war nicht bis zu dem Leiter der Raglund_Delegation auf Trokan

vorgedrungen. So konnte er auch nicht wissen—und der durchtriebene Akone Vilgor würde sich hüten, ihn sofort darüber aufzuklären –, daß Lokvorth inzwischen überrannt worden war. Das Humanidrom war in der Hand der Fremden, die bereits begonnen hatten, jene eigentümliche Ladung auszushippen, die als *Vivoc* bezeichnet wurde.

Was dieses *Vivoc* war, wußte niemand genau; es gab eine Assoziation dazu, die den Begriff gleichsetzte mit “Brut”. Normalerweise war das ein harmloses Wort, aber in diesem Zusammenhang rief es ein leises Schaudern bei den wenigen Eingeweihten hervor.

Im Umlauf war auch der Begriff *Tangle_Scan*, mit dem ebenfalls nur gut informierte Kreise etwas Genaueres anzufangen wußten. Es handelte sich dabei um eine geheimnisvolle Strahlung, die von einigen Modellen der Tolkanderschiffe ausging und bei den Betroffenen ein Gefühl hervorrief, als würde ihnen das Innerste nach außen gekehrt. Wieviel davon auch stimmen mochte—fest stand, daß ein Kampfschiff im Bereich des *Tangle_Scan* nicht mehr einsatzklar war, da die Besatzung ausgefallen war. .

Vivoc, Tangle_Scan, Tolkanderflotte—das waren die Begriffe der Stunde, und ein Mann von Centoar Vilgors Format konnte damit durchaus etwas anfangen.

Wer immer die Tolkander sein mochten, sie griffen an. Im Sektor 47 Tucani hatten sie eine Flotte von wahrhaft gigantischem Ausmaß gesammelt. Die Rede war von weit mehr als 100.000 Einheiten, und diese bedrohliche Armada schien unablässig zu wachsen.

Die Galaktiker hatten dem so gut wie nichts entgegenzusetzen.

Das lag vor allem an der jüngeren Geschichte der Milchstraße. Daß die Völker der Galaxis sich zu entzweien begonnen hatten, ihren Eigeninteressen nachgingen und wieder klassische Macht_ und Bündnispolitik betrieben, war vergleichsweise neueren Datums—wenigstens für die meisten dieser Völker. Andere Zivilisationen, wie zum Beispiel die Akonen, hatten niemals eine andere Politik betrieben, waren aber schlau genug gewesen, sich dem jeweiligen Trend der Zeit unterzuordnen. Akonische Politik—Centoar Vilgors Lieblingsbeschäftigung und Lebensinhalt—vermied seit zweieinhalbtausend Jahren die lauten Töne und die offene Konfrontation. Der Hintergrund war das Milieu, in dem sie ihre Operationen durchführten.

Akonische Politiker waren keine Rauhebeine, vielmehr waren sie stets freundlich, höflich, außerordentlich kultiviert und zurückhaltend. Sie arbeiteten nicht mit Rammböcken, sondern mit Spaltpilzen—und das taten sie von “Icher außerordentlich erfolgreich.

Centoar Vilgor konnte geradezu als Muster dieser Diplomatenriege gelten. Persönlich eher unauffällig, ja durchschnittlich, war er ein Meister der behutsam eingefädelten Intrige. Das galt auch für diese Delegation.

Nominell mochte Tayloz Üpkek der Delegationsleiter sein, und er war sichtlich stolz auf diese Ehre, die diplomatischen Höflichkeiten, die ihm entgegengebracht wurden, und der Respekt, mit dem er allenthalben behandelt wurde. Daß er in Wirklichkeit nach den Einfällen und der Regie des gewitzten Ohrenbläusers Vilgor arbeitete, war ihm entgangen. Oder, wenn nicht, dann ging der Blue geflissentlich darüber hinweg.

“Dann können wir uns also weiter unserer Arbeit widmen”, stellte Tayloz Üpkek fest. “Ich muß zugeben, die Terraner machen Fortschritte auf Trokan, wenn auch nicht in jenem Ausmaß, wie es nötig wäre.”

Centoar Vilgor lächelte sanft.

“Vermutlich betreiben sie nur ein wenig soziale Kosmetik”, überlegte er halblaut. Er sprach zurückhaltend und langsam, damit seine Worte wie beiläufig in das Denken des Blue ein. sickern konnten. “Sie geben sich geschäftig, treiben einen spektakulären Aufwand und wenden in der Tat beträchtliche Mittel für die Stabilisierung Trokans auf. Wenn ich deine Analyse richtig verstehe ...”—es gehörte zu Vilgors geschmeidiger Taktik, seine eigenen Einfälle immer so zu formulieren; als hätte er sie dem brillanten Verstand des Blue entnommen; in Wirklichkeit war Üpkek sowohl als Analytiker wie als Taktiker eher unterdurchschnittlich –, “... dann unternehmen sie nichts, wovon sie nicht später die Rendite eintreiben können. Wenn sie Trokan ihrer Herrschaft einverleiben und den Planeten für sich selbst nutzen wollten, kämen sie um diese Aufwendungen ohnehin nicht herum.”

“Ja, so ist es wahrscheinlich”, stimmte der Gataser nach kurzer Pause zu, in der er das Gesagte verarbeitet hatte.

Üpkek war nicht wirklich dumm, nur ein wenig faul. Gegen diese Kombination von Eigenschaften hatte Vilgor nichts. Intelligent und faul war auch nicht schlecht—es gab eine Redensart von Akon: “Wer faul ist, ist auch schlau!” Dumm und faul war ein wenig lästig, aber verheerend wurde es, wenn Fleiß und Dummheit sich zusammenfanden und in einer Anhäufung von Fehlern und Pannen mündeten.

“Ich habe, während du unterwegs warst, noch einmal mit den Anführern der Herreach gesprochen”, fuhr Üpkek fort. “Viel ist allerdings nicht dabei herausgekommen. Diese Leute scheinen einfach noch nicht begriffen zu haben, worum es geht ...”

Sowenig wie du, dachte Centoar Vilgor. *Du hast auch keine Ahnung, was hier wirklich abläuft.*

Allein, daß Üpkek von Anführern der Herreach sprach, verriet schon, wie wenig er Trokan begriffen hatte. So etwas wie eine Hierarchie, also Anführer, Autoritäten, Verwaltung, Regierung und dergleichen, gab es auf Trokan nur in kümmerlichen Ansätzen. Die Herreach hatten Ewigkeiten lang auf einer Welt gelebt, auf der sich so gut wie nie etwas geändert hatte. Einmal eingerichtet, war das Leben in friedlicher Gleichförmigkeit verstrichen, Jahrtausend für Jahrtausend. Wenn es, selten genug, einmal zu Konflikten und Reibereien gekommen war, waren sie den jeweiligen religiösen Führern unterbreitet und diskutiert worden; herausgekommen waren dabei gemäßigte Kompromisse, mit denen die sanftmütigen und friedfertigen Herreach gut hatten leben können.

Aber das hatte sich jäh geändert; die genauen Gründe dafür mußten allerdings noch erforscht werden. Jedenfalls war Trokan Ende 1288 NGZ von einem Tag auf den anderen jählings in der Wirklichkeit dieses Jahres aufgetaucht. *Von einem Tag auf den anderen* war sogar eine sehr präzise Beschreibung, denn vorher hatte man auf Trokan keinen Wechsel von Tag und Nacht gekannt, und allein diese Umstellung hatte die Herreach schier um den Verstand gebracht.

Ihr Leben war aus den Fugen geraten, mit ungeheurer Gewalt und so gründlich, daß auch stabilere Gesellschaftssysteme darunter zerbrochen wären. Man brauchte sich nur vorzustellen, man schlief als moderner Terraner ein und erwachte am nächsten Morgen in der Urgeschichte, mit allem, was dazugehörte: Vulkanausbrüche, endlose Dschungel, kleine, große, mittlere Saurier. Und ohne alles, an das man gewöhnt war: Häuser, Kleidung, Lebensmittelgeschäfte und Trividanlagen.

In Trividfilmen sah so etwas immer sehr bunt und spannend aus, und selbst nach einem Ringkampf mit einem Tyrannosaurus Rex blieb die Heldin frei von Schweißtropfen, Blut und Schmutz, und ihre Frisur saß selbstverständlich tadellos. Aber das war Trivid und hatte mit der Wirklichkeit nichts zu tun.

“Ich nehme an”, führte Vilgor seine Einflüsterungen fort, “daß du dich nicht länger auf die Rolle des passiven Beobachters wirst beschränken lassen und selbst die Initiative ergreifen willst.”

“Gewiß, gewiß”, versicherte Tayloz Üpkek.

Centoar Vilgor kannte den Blue auch anders; früher, vor Vilgors Zeit, war er energischer und entschlußfreudiger gewesen und hatte die Terraner einige Male vor den Kopf gestoßen. Vilgor hatte ihn dann in der hohen Schule der Diplomatie unterwiesen und ihn somit restlos verunsichert. Üpkeks Versuche, die akonische DiplomatenGeschmeidigkeit zu erlernen, hatte letztlich dazu geführt, daß er zu einer verformbaren Masse in Vilgors Händen geworden war.

“Immerhin ist es ja möglich”, sinnierte Centoar Vilgor, ohne seinen Vorgesetzten dabei anzublicken, “daß die Terraner beim Aufbauprogramm Trokan Fehler machen. Es ist eine extreme Notlage für die Herreach, und die Terraner müssen unglaublich schnell etwas auf die Beine stellen. Die Herreach müssen medizinisch versorgt werden, sie brauchen Unterkünfte, Kleidung und dergleichen. Vor allem aber Wasser—und Nahrung.”

Üpkek wiederholte die zustimmende Geste, dann forderte er Vilgor auf, weiterzumachen.

“Vor allem bei der Nahrungsproduktion”, fuhr Vilgor fort. Er war aufgestanden und schritt mit sorgenzerfurchter Miene im Raum auf und ab. Das Gespräch fand an Bord der AZTAKT statt, dem Schiff der Delegation des .Forums Raglund. “Dabei kann es zu großen Schwierigkeiten kommen. Soweit ich weiß, setzen die Terraner auf Trokan neu entwickelte Pflanzenhybriden aus, die sie in aller Eile entwickelt haben.”

“Ich habe es gesehen”, bestätigte Üpkek und schloß kurz die Augen, als wolle er sich die Szene ins Gedächtnis zurückrufen. “Und sie erzielten offenbar schon die ersten Erfolge, nach nur wenigen Wochen.”

Centoar Vilgor nickte.

“Und du wirst dich sicher erinnern, daß wir über eine Art Geschenk für die Herreach nachgedacht haben.”

“Sicher, ich erinnere mich”, behauptete Tayloz Üpkek sofort. “Das Dänengeschenk.”

Centoar Vilgor verzichtete darauf, den Gataser darüber zu informieren, daß der korrekte Ausdruck “Danaergeschenk” lautete. Wie die meisten Lebewesen schätzte es auch Tayloz Üpkek nicht sehr, ständig belehrt zu werden, schon gar nicht von jemandem, den er für unterlegen hielt.

“Ich habe im Humanidrom Nachforschungen angestellt”, berichtete Vilgor ruhig und zog eine kleine Ampulle aus der Tasche.

Er legte sie auf den flachen Tisch, so daß der Blue sie unschwer anschauen konnte. Bei einem Blue konnte man ohnehin wenig unternehmen, ohne gesehen zu werden. Wie alle Blues hatte Üpkek sowohl vorn als auch hinten an seinem Tellerkopf ein Augenpaar. Sehen konnte er damit fast alles, fraglich war nur, ob er kapierte, was er sah. In dieser Hinsicht war Centoar Vilgor sehr skeptisch—und zugleich sehr zufrieden. Er hatte längst gelernt, sich jede von Üpkeks Schwächen zunutze zu machen.

“Ich sehe, du bist erfolgreich gewesen”, sagte Üpkek leise, ohne den Blick von der Ampulle zu wenden.

“Man müßte dieses Material in den Gengefügen einer jener Pflanzen einbauen, die die Terraner auf Trokan heimisch machen wollen. Dazu ein hochwirksamer Wachstumsbeschleuniger, eine biologische Peitsche, und der Erfolg müßte sehr bald eintreten.”

“Dann hat sich deine Reise zum Humanidrom also gelohnt”, bemerkte Üpkek anerkennend.

Vilgor antwortete nicht.

Daß er mit knapper Mühe und Not, beinahe buchstäblich in letzter Sekunde, das Humanidrom per Transmitter verlassen hatte, praktisch in jenem Augenblick, in dem die Tolkanderflotte das Humanidrom erreicht hatte, hatte er nicht vor zu erwähnen. Schon gar nicht, daß der Transmitter nach seiner Benutzung durch Vilgor detoniert war, absichtlich.

Ob es in der Menge, die sich rettungssuchend in Vilgors Suite gedrängt hatte, Tote und Verletzte gegeben hatte, wußte Vilgor nicht. Es war ihm auch gleichgültig: Wer die Explosion überlebt hatte, war ohnehin wenig später in die Hände der Tolkander gefallen.

Vor die Wahl gestellt, hätte es Centoar Vilgor vorgezogen, lieber von einer Detonation in Stücke gerissen oder atomisiert zu werden.

“Ob die Fähigkeiten von Hasdyn Flech ausreichen werden, diese Operation durchzuführen?” dachte er laut nach.

“Aber, gewiß doch”, behauptete Tayloz Üpkek sofort. “Ich habe ihn selbst ausgewählt. Er ist eine Kapazität, ein Ara, ein Galaktischer Mediziner. Die verstehen ihr Fach ausgezeichnet.”

Vilgor wiegte den Kopf.

“Dennoch”, gab er zu bedenken. “Du solltest ihn in jedem Fall zu allergrößter Vorsicht ermahnen. Wenn bei der genetischen Operation etwas schiefgeht, wegen der Eile und Hektik ... Die Folgen könnten sehr unangenehm sein, vielleicht sogar tödlich. Es würde sicherlich eine große Aufregung bei den Herreach geben, wenn es zu einer solchen Panne käme. Es würde die gerade erst beginnende Vertrauensbildung zwischen dem Forum Raglund und den Herreach unterminieren.”

Der Blue lächelte schwach. Vilgor kannte dieses Lächeln und begriff, was es bedeutete.

Tayloz Üpkek hatte schnell genug begriffen, wie Vilgors Worte wirklich gemeint waren.

Selbstverständlich würde es zu “Pannen” kommen. Aber Tayloz Üpkek würde dafür sorgen, daß man die Schuld daran bei den Terranern suchen würde—und damit war dann das Vertrauen zwischen Herreach und Terranern erschüttert. Und das Forum Raglund—vertreten durch seine Exzellenz Tayloz Üpkek könnte die Verbindungen zu den Herreach festigen und vertiefen.

“Der nächste Schritt wäre dann eine förmliche Anerkennung einer Herreach_Regierung und eines unabhängigen, freien Herreach_Staatswesens durch das Forum Raglund ...”

Üpkeks Bemerkung schloß an das an, was beide Galaktiker in den letzten Sekunden gedacht, aber nicht

ausgesprochen hatten; sie waren sich auch ohne Worte in ihrem Plan einig—den Üpkek jetzt garantiert für den eigenen halten würde. In diesen Dingen dachte er sehr großzügig.

“Und natürlich eine offizielle Botschaft des Forums auf Trokan”, fuhr er fort.

Dieses Mal erlaubte sich Vilgor ein breites, böses Grinsen. Die Regierung der LFT würde schäumen vor Wut. Mitten im Zentralsystem der Terraner ein unabhängiger, eigener Planetenstaat, vielleicht sogar offiziell verbündet mit dem Forum Raglund, später möglicherweise, als Krönung des Ganzen, offizielles Mitglied des Forums—und das mitten im Herzen der LFT.

“Ich kann es nicht verhehlen”, bemerkte Tayloz Üpkek herablassend, “du bist ein sehr wertvoller Mitarbeiter meiner Delegation. Ich werde mir erlauben, eine offizielle Note an deine Regierung zu senden, in der ich deine Verdienste gebührend würdigen werde.”

Centoar Vilgor schluckte verstohlen. Das paßte ihm ganz und gar nicht in den Kram; erarbeitete und wirkte lieber hinter den Kulissen als auf der Bühne zu stehen, wo ihn jedermann sehen konnte.

“Wie großzügig von dir”, sagte er. “Ich bin sicher, Akon wird sich bei mir mit einer Beförderung erkenntlich zeigen. Meiner Karriere kann das nur dienlich sein. Allerdings würde ich dann garantiert auch auf einen anderen Posten versetzt.”

Der Blue zwinkerte ironisch. “Kein Interesse?”

Vilgor machte ein Gesicht, das Bescheidenheit ausdrücken sollte; es gelang ihm sehr gut.

“Ich kenne meine Fähigkeiten und den Platz, an dem ich sie einsetzen kann”, sagte er ruhig. “Mein Ehrgeiz ist, wie du sicher weißt, nicht sehr groß. Ich will gute Arbeit für das Forum leisten und mich nicht mit Orden und Auszeichnungen behängen.”

Ein grober Fehler. Es wurde Vilgor im gleichen Augenblick bewußt.

Tayloz Üpkek war geradezu versessen auf Auszeichnungen aller Art, und er trug die bunten Ordensbänder, wann immer es ging. Das prächtigste Stück in seiner Sammlung hatte er sogar von Terranern bekommen, die in einer Stadt namens Köln lebten und ein uraltes jahreszeitliches Ritual abgehalten hatten. Centoar Vilgor, der sich im terranischen Brauchtum recht gut auskannte, hatte wohlweislich darauf verzichtet, Üpkek über die wahre Bedeutung dieser Festlichkeit aufzuklären.

“Wie du willst”, ließ sich Üpkek vernehmen; auch er gestattete sich ein Lächeln. “Dann wirst du weiterhin mein Mitarbeiter bleiben. Ich werde schon einen Weg finden, dich für deine Verdienste angemessen zu belohnen.”

Centoar Vilgor verbeugte sich höflich.

“Wenn du gehst, dann schick doch bitte Hasdyn Flech in meine Räume. Ich habe mit ihm zu reden.”

“Wird gemacht”, beteuerte Vilgor und verließ den Raum, auf den Lippen ein schmales Lächeln.

Tayloz Üpkek war ihm in die Falle gegangen. Eitel wie er war, hatte er diese Aktion zu seiner höchstpersönlichen Angelegenheit gemacht und trug damit die ganze Verantwortung, falls etwas schiefging, so oder so.

“Er will mich sprechen?” fragte Hasdyn Flech, als Vilgor ihm die Botschaft des Delegationsleiters überbrachte.

“Speziell dich”, versicherte Vilgor freundlich. “Er braucht deine Fähigkeiten zur Zeit ganz besonders.”

Auch der Ara war von Eitelkeit nicht frei und schluckte bereitwillig das Kompliment.

“Und worum geht es? Ich würde nicht gerne unvorbereitet und gänzlich ahnungslos ...”

“Wir haben schon darüber gesprochen”, erinnerte ihn Vilgor sanft. “Über Pflanzen auf Trokan. Möglich, daß wir den Terranern bei ihrer Aufbauarbeit behilflich sein können.”

Der Ara wölbte eine Braue. “Du meinst wirklich ...?”

Vilgor lächelte jetzt vielsagend. “... aber natürlich werden wir unsere eigenen Interessen dabei nicht vernachlässigen”, fügte er hinzu.

Die Miene des Ara hellte sich auf. Was die Ara_Medizin von_derjenigen der Terraner unterschied, war unter anderem die Tatsache, daß es bei den Aras einen etwas höheren Anteil von Wissenschaftlern gab, die in ihrem materiellen oder wissenschaftlichen Ehrgeiz keine Skrupel kannten. Wenn es bei den Terranern

Mediziner gab, die sich als “Halbgötter in Weiß” präsentierten, so gab es bei den Aras einen leicht höheren Anteil von Medizinern, die sich als “Götter in Weiß” aufführten.

Von Hasdyn Flech hatte Centoar Vilgor den Eindruck, daß er in genau jene Gruppierung paßte.

“Ich verstehe”, beteuerte Hasdyn Flech eilig. “Ich werde ihn sofort aufsuchen!”

Centoar Vilgor verabschiedete sich und ging. Er verließ die AZTAKT über eine kleine Schleuse, nicht ohne sich zuvor mit einem Atemluftkompressor ausgerüstet zu haben. Für normale Terraner und Akonen war die Sauerstoffkonzentration auf Trokan zu gering, um sich im Freien aufhalten zu können. Der Kompressor machte dies möglich.

Über jene Region Trokans, in der die AZTAKT stand, senkte sich die Nacht herab. Für Centoar Vilgor war es ein vertrauter Anblick, nicht aber für die Herreach. Sie kannten Tageszeiten erst seit wenigen Monaten.

Auch an diesem Abend hatten sich zahlreiche Herreach im Freien eingefunden und starrten hinauf in den Himmel, der immer dunkler wurde. In Panik verfielen sie dabei nicht mehr; sie wußten rein intellektuell, daß dieses Dunkelwerden nicht das Ende ihrer Welt bedeutete, daß in einigen Stunden die Sonne wieder erscheinen würde—die sie ebenfalls vor Monaten zum ersten Mal in ihrer Geschichte zu Gesicht bekommen hatten.

Aber dennoch war vielen dieser Vorgang unheimlich. Daß es in der Natur Abwechslungen und Veränderungen gab, das hatten sie bereits vor dem Schicksalstag ihres Volkes gewußt. Aber diese Veränderungen waren gering gewesen, verglichen mit dem, was sie nun zu verkraften hatten.

Kein diffuser, tageszeitfreier Himmel mehr, statt dessen ein lodernder Glutball über ihren Köpfen bei Tag und unheimliche Finsternis in der Nacht. Das zu verarbeiten war schwer. Die gesamten Grundlagen ihres Weltbildes waren damit erschüttert, bis in die Grundfesten. Im Leben der Herreach schien es nichts mehr zu geben, auf das man sich unbedingt und immer verlassen konnte—ein Gefühl, das auch Centoar Vilgor leicht schauern ließ, wenn er die Gefühlswelt der Herreach nachzuempfinden versuchte.

Immerhin, eines stand fest: Gefahr ging von den Herreach nicht aus, jedenfalls nicht in absehbarer Zeit. Bis sich dieses Volk an das neue Leben gewöhnt haben würde, mußten Jahrzehnte vergehen. Und bis dahin, da war Vilgor zuversichtlich, würde Akon, nicht zuletzt dank seiner Arbeit, seine sanfte, aber unwiderstehliche Hand auf Trokan gelegt haben.

Centoar Vilgor lächelte sanft.

“Wie schade, Perry Rhodan”, murmelte er in giftigem Spott, “daß du dies alles nicht erleben kannst.”

Rhodan war, zusammen mit Alaska Saedelaere und Reginald Bull, seit Wochen verschwunden; die drei waren in den Pilzdom eingedrungen und bisher nicht wieder zum Vorschein gekommen.

Und Centoar Vilgor hoffte sehr, daß es dabei blieb ...

4.

“Haemat, bitte melden!”

Daniela M’Punos Stimme klang leicht heiser. Seit mehr als einer Stunde versuchte sie, mit der Grubenleitung Kontakt aufzunehmen. Vergeblich. Chylus Haemat meldete sich nicht per Funk, er war auch über das interne Nachrichtennetz der Grube nicht zu erreichen.

Es war möglich und vorstellbar, daß bei dem Unglück diese Leitungen zerstört worden waren; mit derlei mußte man rechnen. Aber daß Haemat auch über Funk nicht zu sprechen war, verwunderte Daniela sehr. Sie konnte sich nicht vorstellen, was dafür die Ursache sein konnte. Sie ließ den Kopf sinken und murmelte einen wüsten Fluch.

“Es sieht übel aus, nicht wahr?” fragte Kee halblaut.

“Das kannst du laut sagen”, grollte Daniela: “Verdammt übel sogar. Wir stecken fest, und von oben _ kommt nichts, nicht einmal Nachrichten.”

“Hm”, machte Kim Chun Kee. “Nachrichten ... Ich habe da eine Idee.”

“Dann laß hören!” herrschte Daniela ihn an.

Die Unsicherheit raubte ihr die Nerven; selbst ihrem Charakter wurde in diesen Stunden zuviel zugemutet.

“Nun, wir haben doch den Trividsaal”, überlegte der “Koreaner” laut. “Vielleicht können wir dort erfahren, was los ist. Die Trividleitung ist vom anderen Netz völlig unabhängig.”

Daniela starrte ihn an und zwinkerte müde.

“Das wäre eine Möglichkeit”, sagte sie leise. “Komm, wir versuchen es.”

Die Rundfahrt durch die gesamte Sohle hatte gezeigt, daß für die Menschen auf dieser Ebene keine akute Gefahr bestand. Es gab Sauerstoff, Energie, Nahrung. Und selbstverständlich wurde während der Rettungsarbeiten nirgendwo in der Grube mehr gesprengt.

Rein theoretisch also konnte Danielas Mitarbeitern nichts passieren—außer, daß sie vor Langeweile und Sorge durchdrehten. Davor hatte Daniela mehr Angst als vor allem anderen. Menschen in Panik machten Fehler, und in einer Lage wie dieser konnten solche Fehler tödliche Konsequenzen haben.

Der Gleiter brachte die beiden zurück in den Zentralsektor der Sohle, zu den Aufenthaltsräumen und Freizeiteinrichtungen. Und dort gab es einen großen, gemütlich eingerichteten Raum, in dem man sich Trividfilme ansehen konnte—das beliebteste Freizeitvergnügen der Bergleute.

Als die beiden dort ankamen, mußten sie feststellen, daß andere schon auf diese Idee gekommen waren. Die große Tür stand offen, aus dem Inneren klangen Laute, die Daniela schreckten. Es hörte sich an wie ein kollektives halblautes Stöhnen.

“Da stimmt etwas nicht”, flüsterte Kim Chun Kee.

Daniela stürmte in den Raum. Sie glaubte, ihren Augen nicht trauen zu dürfen.

“Habt ihr wirklich nichts Besseres zu tun, als euch einen dieser dämlichen Ballerstreifen anzusehen?” fragte sie scharf.

Ein halbes Dutzend Köpfe wurden in ihre Richtung gedreht, und Daniela begriff sofort, daß sie sich geirrt haben mußte. Die Mienen waren bleich und betroffen, die Augen geweitet.

“Das ist kein Film”, sagte eine hochgewachsene Frau und fixierte Daniela. “Das ist die gottverdammte Wirklichkeit!”

“Bitte?”

Daniela trat näher und warf einen zweiten Blick auf die gegenüberliegende Wand. Neun Meter lang, sechs Meter hoch, diente sie vollständig als Projektionsfläche. Die Bilder waren farbecht, hochauflösend, gestochen scharf und wirkten dreidimensional, was sie natürlich nicht waren. Es sah allerdings so aus, und dieser Effekt war gewollt, als gebe es keine Wand und man blicke unmittelbar auf das Filmgeschehen.

Es mußte ein Film sein. Es ging gar nicht anders. Bilder dieser Art gab es nur in spektakulären Unterhaltungsfilmen, die das gängige Vorurteil bestätigten, das Wort Trivid leite sich von *trivial* ab. In Wirklichkeit war es die Zusammenfassung von *tri*_dimensionalem *Video*.

Dort gab es diese Raumschlachten, in denen große Flotten aufeinander losgingen und pausenlos zu feuern schienen. Und Abbildungen von flammenden Schutzschirmen, umwabert von’ entfesselten Energien.

“Nein!” murmelte Daniela erschüttert.

“Leider doch”, versetzte die Frau.

Hinter Daniela und Kee drängten weitere Menschen in den Raum, zuerst Neugierde auf den Gesichtern, dann Erschütterung und tiefe Betroffenheit.

“Das ist Matjuula”, wurde Daniela von einem stämmigen Unither aufgeklärt.

Daniela erinnerte sich; er wurde allgemein nur Borgon genannt. Wie viele Bergleute auf Kataora benutzte er seinen wirklichen Namen nur zur Unterzeichnung amtlicher Dokumente.

“Ich bin dort geboren”, sagte der Unither tonlos. “Und jetzt greifen sie Matjuula an.”

“Sie, wer zum Teufel ist sie ...?”

Jetzt erst erkannte Daniela in der, rechten unteren Ecke des Bildschirms das kleine Signet. Es stellte klar, daß es sich bei diesen Aufnahmen um keinen Film handelte” sondern um Originalbilder, authentische

Aufnahmen, ohne entsprechende Bearbeitung. Die modernen Techniken der Bildbearbeitung und des Filmtricks machten es möglich, die unglaublichsten Szenen zu bauen, die völlig echt und natürlich wirkten. So gab es beispielsweise ganze Sammlungen von Filmen mehr oder weniger pornographischen Inhalts, die derzeitige und Prominente aus der Vergangenheit bei intimer Betätigung zeigten—ob es sich um Julius Caesar und Cleopatra, ob es sich um Iratio Hondro oder die angeblichen Amouren Atlans handelte. Die einzige Möglichkeit, diese gestellten oder tricktechnisch erzeugten Bilder von authentischen Aufnahmen zu unterscheiden, war dieses Signet, dessen Mißbrauch gründlich und wirkungsvoll bekämpft wurde.

“Eine Flotte der sogenannten Tolkander_Völker”, fuhr der Unither fort, den Blick wieder auf die Wand gerichtet; er sprach, als rede er mit sich selbst. “Sie nähern sich Matjuula mit hoher Fahrt und schießen auf alles, was sich im Weltraum bewegt.”

Daniela konnte es sehen.

Im Matjuula_System gab es außer dem namensgebenden Planeten eine Reihe von Siedlungen auf kleineren Planeten und Monden, dazu eine Reihe von Weltraumsiedlungen und Raumstationen. Ein halbes Dutzend langsam verwehender Feuerbälle zeigte an, wo diese Stationen gewesen waren. Offenbar hatten die Tolkanderschiffe—es mußten mindestens tausend sein, wenn nicht noch mehr—sie einfach angegriffen, beschossen und vernichtet.

Daniela hoffte im stillen, daß die Besatzungen es noch geschafft hatten, sich per Transmitter auf die Zentralwelt zu flüchten. Aber auch dort würden sie sehr bald attackiert werden.

“Wahnsinn!” stieß Daniela hervor und schüttelte den Kopf. Sie begriff dies alles nicht.

Allein die Milchstraße wies rund 200 Milliarden Sonnen auf, und die Zahl der Planeten, die sich—notfalls mit Mühe—besiedeln oder wirtschaftlich nutzen ließen, ging in die Hunderte von Millionen. Wozu dann Welten überfallen und bekriegen, die bereits besiedelt waren? Es ergab einfach keinen Sinn.

“Woher kommen die Bilder?” fragte Daniela. “Ich meine nicht, wo sie aufgenommen werden, sondern von wem?”

“Ein Reporterschiff der nahen Trividstation hängt im Raum”, gab Borgon Auskunft. “Sie filmen alles und schicken die Bilder über den Sender.”

“Auf allen Kanälen?” erkundigte sich Daniela irritiert.

“Wir sind durch Zufall darauf gestoßen”, antwortete Borgon.

Er blieb in Danielas Nähe stehen, während sich die Halle mehr und mehr zu füllen begann. Immer wieder war Ächzen und Stöhnen zu hören, und Daniela sah auf vielen vom Kohlenstaub geschwärzten Gesichtern helle Streifen, die von den Augen bis zum Kinn reichten.

Borgon stöhnte auf.

Wieder war eine Weltraumstation am Rand des Systems angegriffen und zerstört worden. Ein Feuerball glutete auf, strahlend hell und blendend. Die Kamera schaltete automatisch ein wenig zurück, um die Helligkeit zu dämpfen.

“Sie haben ferngesteuerte Sonden losgeschickt, um die Bilder aufnehmen zu können”, erklärte Borgon.

Die Darstellung auf der riesigen Projektionsfläche, auf der man einen Brontosaurus fast in Lebensgröße hätte abbilden können, zerfiel in mehrere Segmente. Das Reporterteam und die Sendeleitung arbeiteten mit gewohnter Perfektion und Gründlichkeit.

Ein Segment, rechts oben in der Ecke, zeigte eine graphische Darstellung des Systems mit der Sonne, den Planeten und den Monden von Matjuula. Die Darstellung war nicht maßstabsgetreu, gab aber einen guten Überblick. Zu erkennen war auch eine Schar flimmernder Punkte, die außerhalb der sonnenfernsten Planetenbahn auftauchten und sich dann langsam auf das Innere des Systems zubewegten. Daniela begriff, daß dies eine Darstellung der eindringenden Flotte sein sollte.

Es sah sauber aus, eine leicht überschaubare Graphik, anschaulich und harmlos wie eine geschäftliche Präsentation, die Umsätze und Bilanzen anzeigte, völlig wertfrei und neutral.

Links oben waren, 1,2 mal 1,8 Meter groß, Aufnahmen von Matjuula selbst zu sehen; wild durcheinanderhetzende Unither, die offenbar in Panik geraten waren und nicht wußten, was sie unternehmen

sollten. Auch hier war die Darstellung professionell, nüchtern und emotionslos. Die Menge drang in ein Raumhafengebäude ein. Wachposten und Polizisten versuchten die Rüsselwesen zurückzudrängen, setzten sogar teilweise ihre Waffen ein. Aber gegen die panisch tobende Menge hatten sie keine Chance. Sie wurden einfach überrannt und niedergetrampelt. An den Türen und Einlässen kam es zu ähnlichen Szenen des Grauens.

Daniela spürte einen heftigen Schmerz an ihrem linken Arm. Kim Chun Kee hatte danach gegriffen und preßte die Finger zusammen. Seine Lippen bebten, sein Gesicht war kalkweiß, aber auch er schaffte es nicht, seine Gefühle zu unterdrücken, nicht einmal mit Gewalt.

Daniela konnte den Blick nicht von der Projektionsfläche wenden. Unterschiedlichste Gefühle wirbelten in ihr umher. Da war blankes, Entsetzen angesichts der Szenen, denn sie wußte nun, daß es sich um Realität handelte. Da war Trauer und Mitgefühl, da waren Angst und Grauen, und darunter lag eine Portion Ekel vor sich selbst, weil sie imstande war, sich dieses Grauen anzuschauen. Als sie kurz zur Seite blickte, gleichsam um seelisch Atem zu schöpfen, sah sie eine junge Frau, die die Lippen zu einem Lächeln verzogen hatte und ab und zu sogar nickte, wie anerkennend für die Leistung von Regie und Kamera.

“In spätestens einer halben Stunde haben sie Matjuula erreicht”, stieß Kee atemlos hervor. “Und dann ...”

Eine mitleidige Seele, entweder hier im Raum oder in der Sendeleitung, hatte den Ton abgestellt. Eine Sprecherin oder ein Sprecher im Off, der das Geschehen wie ein spannendes Weltraumrennen kommentierte, wäre wohl nicht zu ertragen gewesen. Und noch unpassender wäre der schreierische und aufreizende Kommentar gewesen, den man von pseudorealen Inszenierungen her gewohnt war und von reißerischen Reportagen, in denen immer das gleiche Vokabular verwendet wurde: “sinnloser Krieg, grausames Gemetzel, Szenen des Schreckens” und dergleichen.

Links unten: Bilder aus dem Orbit. Von allen Startbasen und Raumhäfen aus starteten Schiffe: Frachter, Yachten, Shuttles und sogar das eine oder andere Kampfschiff. Es war eine wilde, plan_ und kopflose Flucht. Die Unither hatten in dieser entsetzlichen Lage nur noch einen Gedanken: weg, so schnell wie möglich weg von hier.

Eine grelle Detonation überstrahlte dieses Bild, als zwei Yachten dicht über der obersten Schicht der Atmosphäre zusammenstießen. Eines der Schiffe explodierte, das andere begann havariert abzustürzen und nach kurzer Zeit rotglühend aufzuflammen.

Was sich im Inneren des in der Ionosphäre verglühenden Schiffes abspielte, blieb der Phantasie vorbehalten.

Daniela merkte, wie ihr Magen zu revoltieren begann.

“Schaltet das ab”, murmelte sie. “Bitte!”

Sie bekam keine Antwort. Die Übertragung ging weiter. Unbarmherzig wie das Geschehen über Matjuula selbst.

Die Tolkander rückten näher. Die beiden äußeren Planeten, unbewohnte Gasriesen, wurden nicht angegriffen. Aber eine Flottille flüchtender Schiffe hatte den falschen Kurs gewählt, flog den Tolkandern vor die Geschütze und wurde binnen weniger Augenblicke ausgelöscht. Dieses Geschehen war als Graphik zu sehen, wirkte aber nicht weniger erschütternd.

“Kann man den Planeten nicht evakuieren?” rief jemand.

Borgon schüttelte das mächtige Haupt.

“Bei zwei Milliarden Einwohnern? Ausgeschlossen!” sagte er raub. Seine Stimme drohte zu kippen.

Daniela zögerte einen Augenblick, dann stürmte sie aus dem Raum. Sie hastete hinüber zur Medo_Sektion. Sie war verlassen, nur die Roboter waren zur Stelle.

“Kann ich dir helfen?” erkundigte sich einer der Roboter und rollte hinüber zu Daniela.

“Es wird sehr bald Nervenzusammenbrüche und seelische Schocks geben, in sehr großer Zahl. Richtet euch darauf ein. Und ich will eine Injektionspistole haben mit einem Beruhigungsmittel, egal was, irgend etwas, womit man solche Schocks verhindern und abschwächen kann.”

“Ich bedauere”, sagte der Robot mit erlesener Höflichkeit. In Augenblicken wie diesem konnte man

begreifen, warum viele Galaktiker es vorzogen, sich von ihresgleichen und nicht von Maschinen helfen und behandeln zu lassen. “Psychopharmaka dieser Spezifizierung dürfen nur von entsprechend autorisierten Personen und Maschinen verabreicht werden.”

“Dann setzt euch endlich in Bewegung, verdammte Blechkerle!” schrie Daniela, deren Augen sich mit Tränen füllten. “Dies ist doch ein Notfall ...”

Sie wandte sich abrupt um.

Ich drehe durch, dachte sie. Ich verliere die Beherrschung und brülle Roboter an, die nichts dafür können und sich gegen Beleidigungen nicht einmal wehren können.

Sie verließ die Medo_Sektion und kehrte in den Trividsaal zurück.

Die Tolkanderschiffe begannen auszuschwärmen, um die Hauptwelt von allen Seiten gleichzeitig angreifen zu können. Inzwischen hatte sich die Abwehrflotte der Unither von Matjuula formiert und setzte zu einem Angriff auf den weit überlegenen Gegner an.

Sechzig Unitherschiffe, noch nicht einmal von der neuesten Bauart—ein Insert mitten in der Hauptbildfläche gab einen knappen statistischen Überblick über Typen und Bewaffnung –, rückten vor. Eine Reportersonde jagte hinterher, pickte einzelne der Schiffe heraus und blendete Photographien der Kommandanten ein, nicht anders, als würde eine Mannschaftsaufstellung bekanntgegeben.

“Sind die wahnsinnig geworden?” fragte Daniela fassungslos. “Was soll das alles?”

“Moderner Journalismus”, kommentierte Kim Chun Kee zynisch. “Objektiv, präzise und völlig teilnahmslos bis zum letzten Augenblick, wie man es auf den Reporterschulen lernen kann.”

Daniela wünschte insgeheim, die Unitherschiffe wären noch älter, als sie ohnehin schon waren. Bei niedrigeren Beschleunigungswerten wäre der Zusammenprall der beiden Flotten um einige Minuten verzögert worden. So aber ...

Ein Aufschrei ging durch den Raum.

“Da! Sie kommen! Hilfe kommt! Matjuula wird geholfen!”

Auf der Graphik tauchten neue Punkte auf, und an der Farbe konnte man sehen, daß es befreundete Schiffe waren.

Wieder öffnete sich ein Bildschirmfenster, um die Typen der ankommenden Schiffe darstellen zu können.

“Diskusraumer!” stöhnte Kim Chun Kee auf. “Schiffe der Blues.”

“Und nur einhundert Einheiten”, knirschte Borgon. “Das ist also die Hilfe vom Forum Raglund. Zur Hölle mit ihm!”

Es sah ganz danach aus, als würde sein Wunsch zum Teil schon innerhalb der nächsten Minuten in Erfüllung gehen.

5.

“Warum trifft ihr Idioten nicht?” gellte Borgons verzweifelter Schrei durch den Trividsaal, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. “So wehrt euch doch!”

Es war keine Raumschlacht, jedenfalls keine von dem Typus, der in Filmen vorgeführt wurde. Es war ein grausames Massaker.

Die Reportersonde hatte sich mitten ins Geschehen geschlichen; alle Ortungssysteme arbeiteten und lieferten ihre Bilder. Dennoch waren die Vorgänge nur schwer zu erfassen.

Die Schiffe schwirrten durcheinander wie ein Mückenschwarm, so schnell, daß man Freund und Feind nur anhand der farblichen Kennung unterscheiden konnte. Die unithischen Einheiten und die Blues feuerten aus allen Rohren, aber sie erzielten kaum einen Treffer.

Auch die Sonde hatte ihre Schwierigkeiten mit den Tolkandern. Während sie die Einheiten der Verteidiger meist sehr präzise in ihrer Graphik darstellen konnte, lieferten sie von den Tolkanderschiffen nur

flirrende und verschwommene Bilder. Wenn diese Darstellung in etwa den tatsächlichen Verhältnissen entsprach, war es nicht verwunderlich, daß die Verteidiger nicht trafen.

Daniela hatte sich für Waffentechnologie nie interessiert. Sie wußte aber immerhin, daß Waffenstrahlen—ausgelöst von Impulsgeschützen, Blasterkanonen, Desintegratoren und anderen—ihr Ziel schon recht präzise treffen mußten, um Wirkung zu erzielen. Und das war alles andere als leicht.

Das feuernde Schiff bewegte sich, das angegriffene ebenfalls. Normalerweise ortete der Angreifer seinen Gegner, berechnete dessen Kurs, ebenso seinen eigenen und sorgte dann dafür, daß so geschossen wurde, daß der Strahl und das feindliche Schiff sich irgendwo im Raum trafen. Selbst beim Einsatz von hochmodernen Ortungs- und Feuerleitsyntroniken konnte es leicht vorkommen, daß der Waffenstrahl sein Ziel um einige wenige Kilometer verfehlte. Bei Gefechten auf eine Distanz von mehreren Lichtsekunden auch die voraussichtliche “Laufzeit” des lichtschnellen Waffenstrahls mußte berücksichtigt werden—waren selbst winzige Abweichungen geeignet, die Strahlschüsse am Ziel vorbeischießen zu lassen. Bei einer Distanz von einer Million Kilometer entsprach ein Fehlschuß von drei Kilometern einer Abweichung von nur 0,003 Promille.

Dies alles galt unter der Voraussetzung, daß die Ortung präzise maß und die Feuerleitsyntronik richtig rechnete. Letzteres war selbstverständlich, aber mit dem Orten schienen die Galaktiker große Probleme zu haben. Sie bekamen die Tolkanderschiffe einfach nicht exakt genug vor die Visiere.

“Sie haben irgendeinen Ortungsschutz”, sagte Kim Chun Kee leise. “Eine neue Technologie, die wir noch nicht kennen. Deswegen.”

Um so präziser war das Feuer der Angreifer. Die Unither und die Blues verloren ein Schiff nach dem anderen. Ihre Flotte wurde einfach überrannt; die Tolkander machten sich nicht einmal die Mühe, ihren Kurs zu ändern, abzdrehen oder auszuweichen. Stur flogen sie auf kürzestem Wege Matjuula an und fegten jeden Widerstand aus dem Raum.

Rechts an der Seite änderten sich die statistischen Werte. 16 Prozent Ausfall, 22 Prozent. Es ging sehr schnell.

Einer der großen Diskusraumer der Blues drehte ab, schwer getroffen. Die Reportersonde war nahe genug, um das Schiff zeigen zu können. Große Löcher in der Bordwand, rotglühendes Metall, ein stotterndes Triebwerk.

Fünf Sekunden lang blieb das Bild stabil, dann wurde der Raumer abermals von zwei oder drei Schüssen getroffen und detonierte.

Im Trividsaal war es sehr still geworden. Im Anfang—sogar Daniela hatte unwillkürlich mitgemacht hatten die Bergleute von Kataora die Verteidiger von Matjuula angefeuert, als könnten die Besatzungen sie über Lichtjahre hinweg hören. Aber die Euphorie war rasch verflogen und hatte schauernder Stille Platz gemacht.

Jetzt war es offenkundig: Matjuula war verloren. Es war nur noch eine Frage der Zeit, von wenigen Minuten.

“Siehst du das, Daniela?” fragte Kim Chun Kee und deutete auf die Wand. “Sie haben noch etwas anderes. Noch bevor die Blues beschossen werden, beginnen einige Schiffe sehr seltsam zu fliegen, als hätten die Kommandanten den Verstand verloren!”

Eine Sekunde lang dachte Daniela, daß wohl jeder den Verstand verloren haben mußte, der sich in eine solche Auseinandersetzung wagte, vor allem auf der Seite der Verteidiger. Aber dann wurde ihr bewußt, daß sie damit das Opfer der Blues und Unither herabwürdigte. Es war eine Sache, grundsätzlich gegen jede Form von Aggression und vor allem gegen Krieg zu sein, und es war eine andere Sache, wenn sich Kämpfe einfach nicht mehr vermeiden ließen, das eigene Leben zu riskieren und zu opfern, um anderen Wesen Freiheit und Leben zu bewahren.

Viel hatten die Unither und Blues nicht erreicht, höchstens ein paar Minuten Aufschub des Unabwendbaren. Aber in diesen Minuten hatten hoffentlich Zehntausende von Matjuula Unithern per Raumschiff oder Transmitter die Flucht auf eine Welt antreten können, wo sie nicht angegriffen wurden. War es das wert gewesen? Daniela wagte nicht, diese Entscheidung zu treffen—vor allem nicht, weil sie insgeheim befürchtete, daß auch diese glückliche Flucht letztlich nur auf einen qualvollen Aufschub hinauslaufen konnte.

Wer waren diese Tolkander? Was trieb sie dazu, über die Völker des Galaktikums herzufallen, sie anzugreifen und zu bekriegen? Und was Daniela wagte kaum daran zu denken—hatten die Tolkander mit jenen Bewohnern Matjuulas vor, die nicht hatten fliehen können?

Jedes Lebewesen, das sie kannte oder von dem sie gehört hatte, besaß einen Selbsterhaltungstrieb, mal bezogen auf das einzelne Individuum, mal bezogen auf die Spezies als solche. Jedes dieser Geschöpfe zog es vor, das eigene Leben zu bewahren, wenn es nur irgendwie ging. Das mußte ebenso für die Tolkander gelten, wie immer sie auch aussehen mochten—bis jetzt hatte man auf Kataora nur die Schiffe der Tolkander gesehen, aber kein einzelnes Wesen dieser Spezies.

Sie besaßen Raumschiffe und moderne Technik, also mußten sie intelligent sein. War es möglich, daß ein Volk hochentwickelte Technik entwickelte, ohne dabei auch eine gewisse ethische Reife zu erlangen?

“ELL_EFF_TEE, ELL_EFF_TEE! !”

Daniela schrak aus ihren Gedanken auf; sie hatte ein paar Augenblicke lang nicht mehr auf die Wand geschaut.

“Was ist los?” fragte sie den Koreaner hastig.

“Eine LFT_Flotte ist angekommen. Sieh nur, Daniela, eine richtige Flotte! Oh, Mann, jetzt kann sich das Blatt wenden. Hoffentlich!”

Danielas Blick flackerte nach rechts, zur Statistik. Eine Sekunde zögerte sie instinktiv. Sie haßte diese Reportage, die Menschen, die sie machten, und jene, die sie sich wie einen Abenteuerfilm ansahen. Aber sie war gegen die grausige Faszination nicht gefeit.

“Fast eintausend Schiffe”, las sie laut mit. “Darunter drei mit 800 Metern, die stärksten Einheiten, die wir haben ...”

Die wir haben. Wir? Großer Gott, in welchen Kategorien denke ich denn?

Ein ovales Insert tauchte auf. Ein markantes Frauengesicht in der Uniform der LFT_Flotte. Sie war auffallend jung, diese Frau. Dunkle Haare, ein schmales Gesicht mit grünen Augen. Sie lächelte sogar, wenn auch recht grimmig.

“Macht den Ton wieder an!”

Die Frau bewegte die Lippen, und ein paar Sekunden danach war ihre Stimme zu hören. Unter dem Gesicht tauchte ein Schriftzug auf.

LFT_Flottenfrequenz.

Offenbar hatte es das Reporterschiff geschafft, sich in die allgemeine Funkverbindung der LFT_Flotten einzuklinken.

“... Planeten abzuschirmen. Denkt an den Tangle_Scan der Neezer und paßt auf. Sicherheitsabstand wahren. Wir brauchen lebende Kämpfer, keine toten Helden. Wir werden uns derweil um die Eloundar_Schiffe mit dem Vivoc kümmern.”

Kommandant Herge Torrens erschien als Schrift unter dem Frauengesicht.

“Tangle_Scan, Vivoc, Eloundar, Neezer ... Was heißt das alles?” fragte Daniela kopfschüttelnd. “Das ist alles so ... so unwirklich.”

“Leider ist es das nicht, Nkosikazi”, antwortete Kim Chun Kee leise. “Es ist die bitterste Wirklichkeit. Aber wenigstens besteht jetzt Hoffnung.”

Borgon knirschte laut mit den Zähnen und schlenkerte mit Kopf und Rüssel hin und her.

“Erst lassen uns die eigenen Leute im Stich, und dann kommen ausgerechnet die Scheiß_Terraner, um uns herauszuhauen ... Mann, was für eine Welt!”

“Ein bißchen freundlicher könntest du schon über die LFT reden”, verwahrte sich Daniela.

Borgon wandte den Kopf zu ihr und stierte sie gereizt an, dann grinste er wütend.

“Du wirst es nicht glauben, Terraweib”, grollte er. “Aber das war freundlich!”

Daniela antwortete nicht. Wie so viele, wenn nicht sogar fast alle auf Kataora, hatte auch Borgon seine Geschichte und vielleicht private Gründe für seinen Haß auf die LFT und die Terraner.

Die LFT_Flotte warf sich den Tolkandern entgegen, die ihren Vormarsch unbeirrt fortsetzten.

Vielleicht hatte der Koreaner recht, vielleicht war das die Rettung für Matjuula. Die Schiffe der LFT waren mit das beste und stärkste, was sich in der bekannten Milchstraße finden ließ. Wenn es eine militärische Macht gab, die den Tolkandern Paroli bieten konnte, dann war es die LFT mit ihren Schiffen, die dem Oberkommando von Cistolo Khan unterstanden.

“Jawohl!” brüllte Borgon auf und schwang die Fäuste. “Gebt es ihnen, macht sie fertig!”

Daniela schüttelte den Kopf und senkte den Blick. Wie konnte man nur eine derartige Begeisterung bei einem solchen Geschehen an den Tag legen? Dies war Krieg, Massentötung, und kein sportlicher Wettbewerb.

Aber dann wurde ihr bewußt, daß sie in den gleichen Kategorien dachte und empfand wie der Unither, nur daß sie dieser Kampf nicht so persönlich und so nahe anging. Und daß ihr Abscheu vor Kampf und Gewalt mit einer gehörigen Portion Überheblichkeit Hand in Hand ging. Was, wenn die Tolkander sich nicht Matjuula ausgesucht hätten, sondern die wenig bekannte und unbedeutende Welt Kataora? Oder gar Terra?

In dem Saal, die Galaktiker standen dicht an dicht, wurde es lauter. Wieder feuerte die Menge die Flotte der Verteidiger an, und das Getöse wurde lauter, als sich die ersten Erfolge abzeichneten.

“Ich hab’s gewußt!” schrie Kim Chun Kee, und seine dunklen Augen leuchteten. “Gegen Transformkanonen sind die Tolkander machtlos. Ah, sie haben sich verkalkuliert, jetzt wird es erst richtig ernst. Los, Leute, gebt ihnen Zunder!”

Daniela wurde, zu ihrem eigenen Erstaunen, ruhiger und ruhiger. Es war, als lege sich über ihre Emotion eine Scheibe aus Milchglas, die sie alles mit größerer Gelassenheit und Gleichgültigkeit betrachten ließ.

So entging ihr auch nicht, daß die Terraner mit den gleichen Problemen zu kämpfen hatten wie die Unither und die Blues. Selbst die gefürchtete Waffe der LFT, die Transformkanone, die atomare Sprengladungen im Gigatonnenbereich verschießen konnte, versagte angesichts der Nicht_Ortbarkeit der Tolkanderschiffe. Nur wenn ein Liga_Schiff einer anfliegenden Tolkandereinheit eine ganze Taube von detonierenden Ladungen in die Flugrichtung legte, war ein Abschluß möglich. Er endete in jedem Fall mit der völligen Vernichtung des Schiffes.

Aber dazu, Daniela stellte es mit großer Nüchternheit fest, mußte sich das betreffende LFT_Schiff ausschließlich auf diesen einen Gegner konzentrieren und sämtliche Geschütze nur auf ein Ziel richten. Die Tolkander hingegen verschossen Salven in alle Richtungen, und wenn ihre Waffen auch schwächer waren, so erzielten sie dennoch Erfolge. Die ersten LFT_Einheiten mußten sich angeschlagen aus dem Gefecht schleppen.

“Ungefähr eins zu eins”, rechnete Kim Chun Kee aus. “Es wird knapper, als ich gedacht habe.”

“Du sprichst wie ein Stratege auf dem Feldherrnhügel”, kommentierte Daniela kritisch. “Oder wie ein Sporttrainer.”

Kee hob nur die schmalen Schultern.

“Nun macht schon”, drängte Borgon laut. “Legt euch ins Zeug! Sie kommen immer näher.”

Es war ein Chaos. Die beiden Flotten hatten sich ineinander verbissen, das Gefecht löste sich in Einzelkämpfe auf. Das Reporterschiff kam damit nicht zurecht und konzentrierte sich nun auf einzelne Einheiten der LFT, an denen es kleben blieb mit seinen Sonden.

Abermals detonierte ein Tolkanderschiff und verging in einer Glutwolke, begleitet von einem begeisterten Aufschrei in der Halle. Aber wenig später wurde auch das LFT_Schiff beschossen und getroffen. Gleich vier Tolkander hatten gefeuert. Sekundenlang war von dem LFT_Schiff selbst nichts zu sehen, nur die Energiefluten, die gegen seine Schirmfelder anbrandeten.

Dann brachen die Schutzschirme zusammen. Eingreller Schleier legte sich über den Kreuzer, dann—es war auf dem Bildschirm deutlich zu sehen _zischte ein einzelner Strahl heran und schlug im Stahl des Schiffes ein. Eine Kaskade weißflüssigen Panzerstahls wirbelte auf, das Schiff drehte rasch ab und suchte das Weite. Unbarmherzig blieb die Sonde ihm auf den Fersen.

In einer Großaufnahme war der Treffer zusehen. Ein vielfach gezacktes, an den Rändern noch hellrot glühendes Loch war in die Hülle gebrannt worden.

“O Gott”, stöhnte Daniela auf und wunderte sich im gleichen Augenblick über sich selbst.

Sie gehörte keiner der bekannten Religionen an und hielt die meisten dieser Kulte für ziemlich albernes

Zeug, das nur dazu diente, sich selbst mit erfreulichen Phantasien über ein Leben nach dem Tode einzulullen. Und doch hatte sie in diesem Augenblick zu einer Formulierung gegriffen, von der sie nicht geglaubt hatte, daß sie sie jemals benützen würde. Vielleicht war es nur eine Frage der sprachlichen Tradition?

Sie verdrängte die Gedanken an das, was sich jetzt im Inneren des angeschlagenen LFT_Schiffes abspielen mochte. Mit Sicherheit hatte es Tote gegeben, noch wahrscheinlicher waren Verletzte, die grausam zugerichtet sein mußten.

“Kommandant—wir haben sie!”

Noch immer stand die Tonleitung in die Zentrale des Kommandoschiffes der Flotte. Auf Herge Torrens' Gesicht tauchte wieder das grimmige Lächeln auf.

“Wir greifen an. Mal sehen, was dieser ... wie heißt das Ding?”

“Ein Fünf_D_Indifferenz_Kompensator, Kommandant!” erklang eine vergnügt klingende Männerstimme aus dem Hintergrund.

“Wir werden sehen, ob die Camelot_Erfindung etwas taugt. Also los, wir nehmen ausschließlich die beiden Eloundar_Schiffe aufs Korn. Wenn wir die ausgeschaltet haben, werden sich die Tolkander hoffentlich zurückziehen.”

“Ich wünschte, ich wäre etwas besser informiert”, murmelte Daniela M’Puno. Sie bemerkte, daß ihre Hände feucht geworden waren. “Was ist jetzt schon wieder Camelot?”

Kim Chun Kee lächelte schwach.

“Angeblich, es gibt da gewisse Gerüchte, eine Geheimwelt, die sich Perry Rhodan und seine Freunde von der Clique der Unsterblichen eingerichtet haben. Erstklassig ausgerüstet, auf dem höchsten technischen Niveau, mit den besten Fachwissenschaftlern—eben alles vom Feinsten.”

Daniela runzelte die Stirn.

“Klingt sehr nach Geheimbündelei”, sagte sie. “Ist das nicht strafbar?”

“Mag sein, Nkosikazi”, grinste Kee. “Aber vor allem ist es hilfreich.”

“Wo steckt dieser Rhodan eigentlich?” wollte Daniela wissen. “Es heißt doch, wenn die Not am größten ist ...”

Kee lachte halblaut.

“Du wirst es nicht glauben”, sagte er. “Perry holt Verstärkung. Er ist auf der Suche nach einem Gott!”

“Willst du mich veralbern?”

“Nein, ernsthaft. Es ist nicht offiziell bekannt, aber Rhodan ist auf Trokan. Er ist in diesen Tempel gegangen, der dem Gott Kummerog geweiht ist. Leider ist er von der Besprechung mit Kummerog bisher nicht zurückgekehrt.”

Daniela hatte keine Lust, sich weiteren Unfug dieses Kalibers anzuhören. Sie wandte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Geschehen um Matjuula zu.

Es waren die drei 800_Meter_Raumer, die jetzt die Hauptlast des Kampfes übernehmen mußten. Daniela erkannte, daß sie es auf die beiden größten Raumschiffe abgesehen hatten, die in der Tolkanderflotte zu orten waren. Wahrscheinlich waren dort die Befehlshaber der Flotte zu finden. Wenn sie ausfielen—was für ein verharmlosender Begriff dafür, fand Daniela, daß sie *getötet* werden sollten, samt ihrer Besatzungen—, würde der Angriff vielleicht enden. Endlich ... und vielleicht gerade noch rechtzeitig.

“Sieht so aus”, freute sich Kim Chun Kee halblaut, “als würde dieses 5_D_Ding etwas taugen. Siehst du es? Sie haben viel größere Trefferquoten als die anderen LFT_Einheiten.”

“Ich kann es sehen”, gab Daniela zurück.

Sie trocknete ihre Hände an der Jacke. Ihr Herz schlug rasend schnell, ihr Atem ging stoßweise, und wenn sie nur für eine Sekunde die Augen von dem Geschehen um Matjuula wandte, begann sie ihre Angst zu spüren.

Die Tolkander schienen zu ahnen, welche Strategie Herge Torrens verfolgte. Zum einen trennten sich die beiden großen Schiffe voneinander, zum anderen hüllten sie sich in einen Kokon aus anderen Schiffen, die sie einkreisten und beschützen sollten.

Glücklicherweise blieb es ein abstraktes Geschehen—man sah zwar immer noch das Gesicht der LFTKommandantin, die eine steinerne Ruhe ausstrahlte, aber ansonsten waren nur Schiffe und Graphiken zu sehen.

Die 800_Meter_Raumer setzten ihre überlegene Feuerkraft rücksichtslos ein. Unablässig spieen die Transformkanonen ihre Geschosse aus, und dank der erhöhten Trefferquote schafften sie es, eine Bresche in die Reihe der Tolkander zu schlagen.

Unaufhaltsam näherten sich die LFT_Schlachtkreuzer ihrem Ziel, ebenso unaufhaltsam, wie sich die Tolkanderflotte insgesamt dem Planeten Matjuula näherte. Raumschiffe starteten nicht mehr von dort. Was fliegen konnte, war gestartet und hatte das Weite gesucht. Günstigstenfalls hatten sich so einige hunderttausend Unither retten können—von mehr als zwei Milliarden, die auf Matjuula lebten. Noch lebten.

“Los, ran!” schrie Borgon.

Sein Blick flackerte zwischen zwei Ausschnitten hin und her: einmal die LFT_Schiffe, die auf die erste EloundarEinheit das Feuer eröffneten, zum anderen auf Matjuula, dem die Tolkander immer näher kamen.

Das Gefecht stand auf der Kippe.

Geschlagen waren die Tolkander noch nicht. Es war deutlich zu sehen, daß die Terraner vor einem bestimmten Typus der Tolkanderschiffe sorgsam Abstand hielten, als hätten sie Angst davor.

“Jaaaaa ! ! !”

Einige Galaktiker im Raum rissen sogar jubelnd die Arme in die Höhe, als das erste Eloundarschiff in einem Feuerball verging. Herge Torrens’ Taktik schien aufzugehen.

“Jetzt das andere!” schrie Borgon. “Los, geht ran!”

“Kommandant!”

Der Mann im Off sprach ruhig, aber seiner Stimme war anzuhören, daß er nichts Erfreuliches zu melden hatte.

Auf der Projektionswand war zu sehen, wie Herge Torrens den Kopf wandte.

“Ja?”

“Die ersten Neezer_Schiffe sind nahe genug herangekommen”, meldete die Stimme. “Matjuula liegt teilweise schon im Tangle_Scan! Tut mir leid.” ‘

Daniela stockte der Atem. Im Raum kehrte Totenstille ein.

Was hieß das nun schon wieder?

Herge Torrens schloß für einige Sekunden, die Daniela endlos lang erschienen, die Augen. Ihre Lippen preßten sich aufeinander.

“Zu spät”, sagte sie. “Wir sind zu spät gekommen. Um lausige zehn Minuten, dann hätten wir sie gehabt.”

“He!” schrie Borgon und sprang in die Höhe. “Was heißt das? Was soll das heißen, zu spät gekommen. Knallt sie ab, fegt sie aus dem All!”

Herge Torrens holte lange und tief Luft, dann richtete sie sich wieder auf. Ihre Augen glänzten feucht.

“Rückmarsch”, ordnete sie an. “Wir können für Matjuula und seine Bewohner nichts mehr tun. Befehl an alle Einheiten, Rückzug zu den Basen. Diese Operation ist beendet.”

Die Augen des Unithers Borgon wurden geradezu riesig. Er stand wie versteinert da, und alle Augen begannen sich auf ihn zu richten.

Die Projektionswand wurde dunkel. Das Reporterschiff hatte seine Sendungen eingestellt.

“Tut mir ...”

“Schweine!” schrie Borgon gellend auf; er begann um sich zu schlagen und schrie unaufhörlich. “Ihr verdammten Schweine, ihr jämmerlichen Feiglinge! Verräter! Ihr habt uns im Stich gelassen. Die Sternenteufel sollen euch fressen. Ihr ...”

Er verstummte, als der Medo_Robot ihm das starke Beruhigungsmittel injizierte.

Die Schlacht um Matjuula war vorbei.

Wenigstens für die Galaktiker auf und unter Kataora ...

“Ich verstehe das einfach nicht”, seufzte Daniela M’Puno erschöpft. “Kein Kontakt zur Oberfläche, nicht ein Piepser. Kein Funk, keine Leitung funktioniert mehr. Das ist doch nicht normal.”

“Nichts ist nach einem solchen Unfall normal”, widersprach Kim Chun Kee philosophisch. “Abgesehen davon was heißt das eigentlich, normal?”

“Wollen wir jetzt eine erkenntnistheoretische Debatte führen?” fragte Daniela matt.

Sie hatte sich einen Tranquilizer injizieren lassen, um ihre aufgeputschten Nerven wenigstens halbwegs unter Kontrolle zu bekommen. Matjuula gehörte seit einigen Stunden der Vergangenheit an, und Borgen lag in einem künstlich herbeigeführten Tiefschlaf. Man konnte sich auf Sohle achtzehn wieder den eigenen Problemen zuwenden.

Oder ...?

“Was geht dir im Kopf herum, Nkosikazi?”

“Kee, altes Schlitzauge, hör auf mit dem Unfug. Ich habe ... wir haben jetzt Wichtigeres zu tun als herumzupalzen. Zum letzten Mal—ich bin an dir zur Zeit nicht interessiert. Kapiert?”

“Kapiert”, antwortete Kee und lächelte zufrieden. “Zur Zeit will ich auch nicht mehr.”

Er betonte auffällig die beiden Worte *zur Zeit*, als könne er daraus geheime Informationen ablesen, aber Daniela ging darüber hinweg.

“Hältst du es für möglich, daß die Tolkander auch Kataora angegriffen haben?”

“Angegriffen haben? Vergangenheitsform?”

“Ja. Stell dir vor, wir wären in einem Bergwerk auf Matjuula, ebenso von der Oberfläche abgeschnitten wie hier. Würden wir von dem Überfall dann überhaupt etwas mitbekommen?”

Kim Chun Kee runzelte die Stirn.

“Möglicherweise nicht”, gab er zu. “Aber ich bitte dich—ausgerechnet Kataora? Diese Welt ist im galaktischen Maßstab unbedeutend, keine lohnende Beute für die Tolkander.”

“Oh”, giftete Daniela sarkastisch. “Du kennst nicht nur meine Psyche, sondern auch diejenige der Tolkander. Was, bitteschön, ist an Matjuula so bedeutend, daß sich ein Angriff lohnt? Welche Beute gedenken die Tolkander dort zu machen?”

Kee hatte sofort eine Antwort parat.

“Sklaven”, sagte er. “Das einzige, was Matjuula von tausend anderen Welten ähnlichen Zuschnitts unterscheidet, ist die Tatsache, daß dort zwei Milliarden Unither leben. Jetzt vielleicht ein paar Millionen weniger, hoffentlich, aber die Masse hat sich ganz bestimmt nicht in Sicherheit bringen können. Sie sind noch dort, unter tolkandischer Herrschaft.”

“Sie leben noch? Glaubst du wirklich daran?”

Kee zuckte mit den Achseln.

“Was sonst?” fragte er zurück. “Was hätten die Tolkander von zwei Milliarden Leichen? Daniela, kein Volk bringt einfach ein anderes Volk um. Das macht doch überhaupt keinen Sinn. Es ist unethisch, unlogisch und vor allem unwirtschaftlich. Ich weiß zwar nicht, was so ein Tolkander in seinem Kopf hat—falls er überhaupt einen Kopf hat ... kann natürlich auch eine Sie sein, die Tolkanderin ... Hmm, vielleicht wollen sie die Unither zu ihren Liebessklaven machen?”

“Kannst du eigentlich auch an etwas anderes denken, außer an Sex?”

Kee dachte nach.

“Theoretisch möglich”, gab er dann feixend zu. “Aber nicht in deiner Gegenwart.”

Daniela holte aus. Kee duckte sich und hob abwehrend die Hände.

“Nicht schlagen!” winselte er. “Nicht schon wieder schlagen ...”

Daniela ließ die Hand sinken.

“Findest du deine Bemerkungen nicht selbst reichlich unpassend oder geschmacklos?” fragte sie ernst. Kee nickte.

“Zugegeben”, sagte er. “Die Unither werden es nicht erfahren, und mir hilft es, nicht restlos_ durchzudrehen. Okay, genug davon! Sollen unsere Kinder eigentlich Kee oder M’Puno heißen?”

“Du bist unmöglich”, sagte Daniela und lächelte schwach.’

Sie hatte Kee, wenigstens in diesem Punkt, durchschaut. Er erlaubte sich diese Dreistigkeiten, um ihre Gedanken, notfalls durch gewaltsame Albernheiten, aus den Geleisen zu werfen, in die sie sich während der letzten Stunden förmlich eingegraben hatten. Und das war ihm auch gelungen.

“Wir machen es von der Farbe abhängig, einverstanden? Müßte eine sehr interessante Mischung ergeben.”

Daniela hob abwehrend die Hand.

“Laß uns zum Ernst zurückkehren! Du meinst, auf Kataora sind wir sicher?”

“Vor den Tolkandern bestimmt. Im Ernst, sie werden für ihre Aktionen, so brutal sie auch sein mögen, wenigstens in ihren Augen vernünftige und nachvollziehbare Gründe haben. Wahrscheinlich brauchen sie billige Arbeitskräfte.”

“Es gibt doch Roboter! Die Tolkander werden doch garantiert eine robotisierte Industrie haben! Schiffe dieser Art werden schließlich nicht von Hand geschnitzt.”

“Richtig”, stimmte Kee zu. “Aber Roboter sind teuer, und es gibt viele Arbeiten einfacher und komplizierter Art, die ein lebendes Wesen weitaus billiger erledigen kann. Vor allem, wenn man ihm außer Reis und Tee nichts zu zahlen braucht. Roboter sind, in gewisser Weise, auch Sklaven, hochbefähigte sogar, aber in der Herstellung ziemlich teuer. Lebewesen reproduzieren sich zudem von selbst_wenn man sie läßt.”

“Wirklich erstaunlich, wie du den Schlenker von Robotindustrien zum Sex gefunden hast”, merkte Daniela an.

Sie hatte sich in ihr Appartement zurückgezogen und sich auf ihrem Bett ausgestreckt. Die Massageeinrichtung war aktiviert, sie walkte langsam und gründlich ihren restlos verspannten Rücken durch. Fast so gut wie ...

Verdammt, dachte Daniela und unterdrückte mit Mühe ein Grinsen. Jetzt fange ich schon selber an. Dieser verflixte Kee!

“Okay, was fangen wir jetzt an? Abwarten ist nicht meine Sache, und durch Teetrinken wird es auch nicht besser.”

“Das hängt vom Tee ab”, merkte Kee an. “Möglichkeit eins, aber nicht dein Fall, wir warten ab, bis man uns herausholt. Das kann noch ein paar Tage dauern, wenn wir Pech haben. Chylus ... ach, weißt du eigentlich, was das Wort *Chylus* bedeutet?”

“Keine Ahnung!”

“Chylus ist eine besondere Form von Lymphe, gebildet im Ausgang des Magen_Darm_Traktes, von weißlich bis gelblicher Farbe, wegen des hohen Fettanteils. Wer immer unserem Freund diesen sehr passenden Namen verpaßt hat, hat entweder keine Ahnung gehabt oder hat den armen Kerl schon kurz nach der Geburt inbrünstig gehaßt.”

“Erstaunlich, was du alles weißt.”

“Ich war drei Jahre lang terranischer Champion beim *Jeopardy*.”

Daniela grinste.

“Ich entdecke ungeahnte Qualitäten in dir!”

Kee gab das Grinsen betont schmierig zurück.

“Die besten kennst du noch gar nicht.”

“Zurück zum Thema”, ordnete Daniela an. “Möglichkeit zwei? Dein alternativer Vorschlag?”

“Technisch haben wir alles, was wir dazu brauchen. Wir können uns in die Höhe bohren, bis wir sicheres Gelände erreichen, und uns damit selbst aus der Klemme befreien. Unser lymphatischer Freund wird das allerdings nicht besonders schätzen, wenn wir solche Querbohrungen durch seine Stollen anbringen.”

Daniela nickte versonnen.

“Es wäre besser gewesen, man hätte für den Notfall auf jeder Sohle einen Transmitter installiert.”

“Besser ja”, kommentierte Kee knapp. “Teurer aller auch, und dieses Argument dürfte, wie immer, gesiegt haben.”

Daniela machte eine wegwerfende Handbewegung.

“Es geht jetzt nicht um die Kosten”, sagte sie bitter. “Es geht um die Sicherheit unserer Leute. Du hast es doch gesehen in der Trividhalle. Die Leute haben Angst, weniger um sich selbst, aber dafür um ihre Angehörigen, die sie zurückgelassen haben. Wer weiß, welche Welt von den Tolkandern als nächstes angegriffen wird?”

“Etliche”, sagte Kim Chun Kee. “Nach den letzten Nachrichten gibt es eine Tolkanderflotte von fast einhunderttausend Einheiten, die sich im Sektor 47 Tucani gesammelt hat.”

“Einhunderttausend Schiffe?” fragte Daniela erschrocken. .

“So heißt es. Rechnet man pro angegriffenem Planeten zweitausend Einheiten, wie im Fall Matjuula, dann können sie sofort rund fünfzig Planeten attackieren.”

Daniela schüttelte den Kopf.

“Und was haben wir dem entgegenzusetzen?”

“Bessere Schiffe”, wußte Kim Chun Kee zu berichten. “Aber weniger. Es kommt darauf an, daß dieser Kompensator funktioniert und in genügend großen Stückzahlen produziert werden kann, um alle Schiffe damit auszurüsten. Du hast es ja erlebt: Vor Matjuula waren nur drei LigaEinheiten damit ausgestattet, und selbst die hatten noch gewaltige Probleme. Wenn die Tolkander zu einer Großoffensive antreten ...”

“Dann werden sie die LFT vernichten.”

Kee nickte.

“Oder das Kristallimperium. Oder das Forum Raglund. Was immer sie wollen. Es scheint auf eine Zeitfrage hinauszulaufen.”

“Auf einen Wettlauf—wer ist schneller, unsere Industrie mit diesem 5_D_Dings oder die Invasionsflotte der Tolkander? Grauevoll!”

Der Koreaner zeigte ein bitteres Lächeln.

“Und dabei wissen wir noch nicht einmal, ob das alles ist, was die Tolkander aufbieten können. Garantiert haben sie noch Reserven, für alle Fälle.”

“Weiß man wenigstens, woher sie kommen? Aus unserer Milchstraße?”

Kee wiegte den Kopf.

“Unwahrscheinlich”, antwortete er. “Zugegeben, diese Galaxis ist groß, viel größer, als wir uns das vorstellen. Wir haben nur einen Bruchteil der Sonnen und Systeme erkundet. Aber eine technisch so hochstehende Großmacht, wie es die Tolkander offenbar sind, hätte sich vor uns nicht Jahrtausende lang verstecken können. Wir können ihre Schiffe orten, mit großen Problemen, aber grundsätzlich können wir das. Also hätten wir sie auch früher schon das eine oder andere Mal entdecken müssen. Nein, ich glaube, sie kommen von weither.”

“Aber warum? Was wollen sie von uns?”

Kee zuckte die Achseln. Nach Spaß und Anzüglichkeiten war ihm jetzt offenbar nicht mehr zumute.

“Keine Ahnung. Vielleicht bekommen wir es heraus, wenn wir sie geschlagen haben. Vielleicht, wenn sie uns geschlagen haben. Vielleicht auch nie. Es ist im Grund völlig gleichgültig. Wenn mich ein Löwe anspringt, um mich aufzufressen, hat er aus seinem Blickwinkel durchaus verständliche und nachvollziehbare Beweggründe. Aber ich werde mich einen Dreck um seine Rechtfertigung scheren und mich zur Wehr setzen. Und wenn es nicht anders geht, werde ich den Löwen eben töten, wenn ich kann—bevor er es mit mir tut. So einfach ist das.”

Daniela nickte und stand auf.

“Wir müssen mit den Leuten reden”, sagte sie. “Eine Strategie entwerfen, was wir tun wollen.”

Kee runzelte die Stirn.

“Was sie dir sagen werden, kann ich dir jetzt schon verraten”, verkündete er. “Es wird ganz einfach sein—*hol uns hier raus!*”

Daniela gab ihm keine Antwort.

Die beiden Galaktiker verließen Danielas Appartement und gingen zur Trividhalle.

Sie war gerammelt voll, und abermals lief ein Schlachtengemälde auf der großen Projektionswand ab.

Es war bedrückend still im Raum. Die Menschen starrten bleich und schweigend auf das Szenarium.

“Azgola”, wurde Daniela aufgeklärt. “Eine Arkonidenkolonie. Sie hatten keine Chance ...”

“Was heißt das?” fragte Daniela. “Das Kristallimperium?”

“Arkon scheint seine Flotte ausschließlich zum Schutz der Zentralwelten einsetzen zu wollen. Nur eine Handvoll Schiffe haben sie nach Azgola geschickt. Es hat nicht einmal zehn Minuten gedauert, dann waren sie weggefeht. Neezer und Gazkar haben sie überrannt, der Planet ist in den Tangle_Scan gehüllt worden, und jetzt sind die Eloundarschiffe dabei, ihr verdammtes Vivoc auszuladen ...”

Der Mann, ein bulliger Ferrone, sprach ruhig und gelassen, und er benutzte die rätselhaften Begriffe mit einer Selbstverständlichkeit, als wisse er ganz genau Bescheid.

“Also offenbar nicht nur Raglund, sondern auch das Kristallimperium”, konstatierte Kim Chun Kee bitter. “Dann ist irgendwann die LFT dran, darauf wette ich.”

“Pah”, sagte der Ferrone. Er stammte von einem Planeten der Wega, nur etwas mehr als zehn Lichtjahre vom Solssystem entfernt, also mitten im Herzen der LFT. “Was willst du einsetzen? Geld? Oder deinen Kopf? Beides ist jetzt nicht mehr viel wert. Wenn ihr mich fragt, dann sitzen wir alle miteinander tief in der ...”

“Stell den Ton ab!” sagte Daniela laut. “Wir müssen reden.”

Einige Augenblicke später war es ruhig geworden in der Halle. Die Luft war nicht besonders gut. Sie roch nach Angstschweiß, und darüber lag ein Hauch von hochprozentigem Alkohol.

“Die Frage ist die gleiche wie gestern”, sagte Daniela laut. “Was unternehmen wir hier auf—besser gesagt: unter—Kataora? Kee ist der Meinung, Kataora sei viel zu unwichtig, um angegriffen zu werden, und dem stimme ich zu. Folglich sind wir hier in Sicherheit ...”

“Vorläufig”, fiel ihr der Ferrone ins Wort. “Aber nicht für alle Ewigkeit. Rechne einfach nach: einhunderttausend Schiffe, macht fünfzig Angriffsflotten. Für Matjuula und Azgola haben sie nur ein paar Stunden gebraucht. Wenn sie wollen, sackt Jede Flotte pro Tag zwei bis drei Welten ein. Macht zwischen hundert und hundertfünfzig bewohnte Planeten am Tag. Ich habe es nachgerechnet, ganz einfach. Macht in einem Monat drei_ bis viertausend Welten, und in einem Jahr zwischen dreißig_ und vierzigtausend. Im Klartext: Selbst wenn wir die unwichtigste Welt in der Milchstraße wären,_ sind wir in ein paar Monaten fällig. Tut mir leid, aber deine nächste Geburtstagsfeier wird wohl ausfallen.”

Das Schweigen wurde nach diesen Worten noch bedrückender.

“Gut gebrüllt”, klang Kim Chun Kees Stimme auf. “Die Terraner nennen so etwas eine Milchmädchenrechnung. Frag mich nicht, was das ist, ein Milchmädchen, vielleicht eine Art Amme, und was die mit Mathematik zu tun hat, weiß ich nicht. Jedenfalls ist diese Kalkulation reichlich weit hergeholt. Dann blieben den Tolkandern für jeden Planeten nur noch zwei oder drei Raumschiffe übrig ...”

“Wenn unsere alle zerblastert sind, reicht das völlig aus”, konterte der Ferrone. “Ich will hier nicht in Pessimismus machen; noch habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben. Schließlich gibt es im Kosmos auch so etwas wie Superintelligenzen wie ES.”

“Pah”, machte ein anderer._ “ES kannst du vergessen. Dieses Problem werden wir allein lösen müssen.”

Der Ferrone nickte.

“Und das ganz bestimmt nicht ausgerechnet auf Kataora. Daniela, ich weiß, daß du hier unser Boss bist. Und daß du die Spielregeln der Grubenleitung zu befolgen hast. Das bedeutet für uns, daß man von uns erwartet, daß wir die Arbeit vor Ort bald wieder aufnehmen und weiterproduzieren, als sei nichts geschehen.”

Daniela nickte knapp.

“Darauf wird es hinauslaufen”, bestätigte sie. “Schließlich können nicht alle Galaktiker auf allen Welten in Panik ausbrechen und alles stehen_ und liegenlassen.”

“Mag sein.” Der Ferrone blickte Daniela intensiv an. “Aber ich habe einen Sohn, er ist erwachsen und in der LigaFlotte, und ich würde ihn gerne noch einmal sehen, bevor es zu spät ist. Wenigstens mit ihm reden, und sei es nur per Hyperkom. Danach können wir von mir aus weitermachen. Aber vorher werde ich nur für eine Sache einen Finger krumm machen: dafür, daß wir wieder Kontakt zum restlichen Kosmos aufnehmen können. Es macht mich wahnsinnig, hier auf der Trividwand diese gräßlichen Nachrichten anzusehen, ohne selbst etwas unternehmen zu können.”

“Richtig, völlig richtig”, klang es aus den hinteren Reihen. “Bring uns hier raus, Daniela! Unbedingt.”

Der Ferrone zeigte ein dünnes Lächeln.

“Und wenn Haemat dir den Kopf deswegen abreißen will, werden wir hinter dir stehen und dich verteidigen. Sag einfach, du hättest dem Druck der Mehrheit nachgegeben. Ich nehme doch an, daß ich im Sinn der Mehrheit von uns spreche, oder?”

Das Gemurre zeigte an, daß er die Lage richtig eingeschätzt hatte.

Daniela stieß einen Seufzer aus.

“Stell dich nicht gegen uns”, bat der Ferrone. “Es wird ein verdammt hartes Stück Arbeit werden, dabei werden wir dich brauchen. Also?”

“Macht den Weg frei, Leute. Da kommen welche ...”

Daniela wandte sich um.

Im Eingang der Halle waren drei Galaktiker aufgetaucht; sie wirkten müde und erschöpft, sahen aber einigermaßen zufrieden aus.

Eine der Gestalten kam Daniela bekannt vor. Richtig, es war Thornid Klaef, Leiter von Sohle neunzehn, der untersten Sohle des Bergwerks.

“Hallo, Daniela!”

Daniela eilte auf ihn zu und schloß ihn in die Arme.

“Wie schön, daß ihr es geschafft habt”, sagte sie. “Wie sieht es bei euch aus?”

Klaef hob die breiten Schultern.

“Wahrscheinlich ähnlich wie bei euch”, antwortete er. Er blickte sich um. “Miserabel, aber keine Toten und Verletzten. Bei euch auch?”

“Wir sind abgeschnitten”, antwortete Daniela. “Kein Kontakt nach oben, nicht ein Piepser.”

“Habe ich mir gedacht”, murmelte Klaef und rieb sich die Augen. “Dieser Mistkerl Haemat!”

“Wir wissen nicht, was sich oben alles zugetragen hat”, wehrte Daniela ab. “Wir ...”

“Sollten an die Arbeit gehen”, fiel ihr Klaef ins Wort. “Wir sind nämlich nicht zum Spaß heraufgekommen.”

“Wie habt ihr das überhaupt geschafft?” fragte Kim Chun Kee. “Die Antigravschächte sind doch ausgefallen, die Fördereinrichtungen auch?”

“Wir sind im Schacht hochgeklettert, wie die Bergsteiger”, antwortete Klaef grimmig. “Zum ersten Mal in diesem Job habe ich nicht Angst gehabt, daß mir der Berg auf den Kopf fällt, sondern daß ich in den Berg hineinfalle. Aber jetzt, wir haben Stahlseile und dergleichen mit hochgezogen, werden wir unsere Leute wohl bergen können.”

“Bergen?”

Düstere Ahnungen stiegen in Daniela auf.

“Richtig, bergen. Unsere Sohle läuft nämlich langsam voll. Wassereinbruch, und wir bekommen ihn ohne Technik von oben nicht gestoppt.”

Unruhe breitete sich im Trividsaal aus.

“Wieviel Zeit bleibt euch?”

Die Frage lag nahe.

“Ungefähr ein Tag, schätze ich. Aber in zehn bis zwölf Stunden werden wir die Technik abschalten müssen, weil es sonst zu Kurzschlüssen und Stromschlägen kommt. Ohne Hilfe werden wir es nicht schaffen.”

Kim Chun Kee reckte die Hand hoch.

“Dann los, Leute, ihr habt es gehört. Holen wir sie raus!”

Er stürmte aus dem Saal, und fast alle, die mit dem Abbau zu tun hatten, folgten ihm, auch ein Teil des ServicePersonals.

Klaef atmete langsam durch. Er blieb in Danielas Nähe.

“Dir ist klar, daß die Brühe früher oder später auch hier ankommen wird, nicht wahr?”

“Selbstverständlich”, antwortete Daniela. “Wie früh?”

Thornid Klaef wiegte den Kopf.

“Schwer zu sagen”, meinte er. “Beim Vortrieb haben wir vor drei Wochen ein Aquifer abgebohrt. “Ein Aquifer war, wie Daniela wußte, eine wasserführende Schicht unter der Oberfläche eines Planeten. “Keine Ahnung, wie groß es ist. Kann sein, daß das Geplätscher bald aufhört, aber ich glaube nicht daran. Die Pumpen haben bisher Millionen Kubikmeter Wasser nach oben gepumpt. Jetzt sind sie ausgefallen, und wenn wir Pech haben, säuft die gesamte Anlage ab—spätestens in zwei Wochen.”

“Das müßte reichen”, murmelte Daniela; sie konnte sich eines schmalen Lächelns nicht enthalten.

“Was amüsiert dich daran?”

“Wir waren gerade dabei, allgemein zu diskutieren, ob wir uns nach oben durchgraben sollen oder nicht. Die von dir geschilderte Zwangslage läßt uns keine andere Wahl. Selbst Chylus Haemat wird das einsehen müssen.”

Klaef stieß ein bitteres Lächeln aus.

“Hoffe darauf”, sagte er grimmig. “Aber rechne nicht damit. Ich nehme an, ihr habt ebenfalls die Trividmeldungen mitbekommen?”

Daniela nickte seufzend.

“Matjuula überrannt, Azgola gefallen—welche Welt wird als nächste dran sein?”

“Das ist gerade nicht unser Problem”, meinte Thornid Klaef hart. “Wir haben andere Sorgen.”

“Bis wir die Oberfläche erreicht haben”, erinnerte ihn Daniela. “Dann geht die Invasion auch uns wieder an. Kee meint, Kataora wäre zu unwichtig für die Tolkander, und ich stimme ihm zu.”

“Hoffentlich hat er recht”, orakelte Klaef. “Hoffentlich ...”

7.

“Vorsicht!” schrie Daniela, so laut sie konnte. “Aufpassen! Und setzt die Atemmasken richtig auf!”

Wenigstens waren die Leute jetzt wieder beschäftigt. Das ServicePersonal war dabei, die Kumpel von Sohle neunzehn zu bergen. In Zweiergruppen wurden die Männer und Frauen auf Sohle achtzehn gehievt, eine anstrengende und langwierige Prozedur. Als Ansporn konnte den Galaktikern dienen, daß sie in den wenigen Augenblicken der Stille unter sich das Plätschern des einströmenden Wassers hören konnten.

Das Geräusch gehörte zum Alltag unter Kataora und war nicht weiter beunruhigend—vorausgesetzt, man bekam zur selben Zeit das vertrauenerweckende leise Surren der Pumpen zu hören. Aber dieses Geräusch fehlte, und so machte allein das unaufhörliche Geplätscher den Menschen zu schaffen. Noch verfiel niemand in Panik, aber jeder wußte Bescheid—wenn die Rettungsaktion nicht erfolgreich war, würden Tausende unter der Erde ersaufen.

“Los jetzt, vorwärts, Leute!” schrie Daniela.

Sie hätte sich gewünscht, für diese Aufgabe einen großen Desintegrator einsetzen zu können, aber der Einsatz dieses Gerätes war unter Tage lebensgefährlich. Desintegratoren lösten die molekulare Struktur des Materials auf, auf das sie gerichtet waren. Es war ein Verfahren, das rasch und gründlich arbeitete, millimetergenau. Aber dabei fielen Unmengen eines Staubes an, der praktisch aus vereinzelteten Atomen bestand. Bei Felsgestein machte das nicht sonderlich viel aus—aber mikrofein pulverisierte Kohle war kein fester Brennstoff mehr, den man erst anzünden mußte. Sie bildete vielmehr ein Gemisch, das beim kleinsten Funken hochgehen konnte, womöglich noch schlimmer als bei einer Detonation von Grubengas.

Der Einsatz von Thermostrahler verbot sich aus dem gleichen Grund, also gab es nur zwei

Möglichkeiten: Sprengungen und Ultraschall.

Daniela hatte sich für Ultraschall entschieden, auch das aus naheliegenden Gründen. ‘

Die meisten Sprengungen waren, näher betrachtet, rasend schnell ablaufende Verbrennungsvorgänge. Der Sprengstoff verband sich mit Sauerstoff, verbrannte und wurde zu Gas; dessen Expansionsdruck war es, der den eigentlichen Vorgang der Sprengung bewirkte und das Gestein zerbrach.

Dabei wurde unweigerlich Sauerstoff verbraucht, und Daniela hatte Sorge, daß die Luftvorräte irgendwann knapp werden konnten. Außerdem ging es dabei selten ohne das Aufwirbeln von Feinstaub zu. Normalerweise wurde vor und nach einer Sprengung die Umgebung mit Wasser berieselt, aber das kostete kostbare Zeit.

Es blieb also nur der Ultraschall. Schwingungen von einigen hunderttausend Hertz ließen das Felsgestein regelrecht zerbröseln. Staub, zum Glück grobkörniger, rieselte herab, begleitet von kleineren und größeren Felstrümmern.

“Sehr gut!” lobte Daniela.

Während das eine Team sich in die Höhe arbeitete, Meter für Meter, waren andere damit beschäftigt, das Geröll wegzuschaffen. Es einfach in den Hauptschacht zu kippen, kam nicht in Frage—nicht, weil das Material unweigerlich Wasser verdrängte und damit den Wasserspiegel ansteigen ließ. Dafür waren die anfallenden Mengen zu unbedeutend. Aber der Hauptschacht wurde dazu benutzt, die Kollegen von Sohle neunzehn in die Höhe zu schaffen, auf die man die Brocken nicht einfach hinunterrieseln lassen konnte. Also mußte der Abraum horizontal beiseite geschafft werden, was mehr Zeit und Aufwand kostete.

“Sehr gut”, lobte auch Thornid Klaef. “Es geht zügig voran.”

Sie konnten sich mit normaler Lautstärke unterhalten; der Ultraschall war für menschliche Ohren nicht wahrzunehmen. Nur das Prasseln des stürzenden Gerölls und die Zurufe der Arbeiter untereinander durchdrangen die Stille.

“Fünf bis sechs Stunden, dann sind wir durch”, rechnete Daniela aus. “Vielleicht sind die Kollegen auf Sohle siebzehn auf ähnliche Gedanken gekommen und arbeiten sich ebenfalls nach oben. Wenn wir fertig sind, könnten sie Sohle sechzehn erreicht haben. Dann wird es natürlich schwieriger.”

“Aber es ist machbar”, versetzte Klaef. “Dann ein weiterer Durchbruch, und wir haben fünfzehn erreicht. Und von dort ...”

Daniela konnte angesichts von so viel Optimismus und Zuversicht nur lächeln. Sie versuchte sich die Ebene sechzehn vorzustellen. Die Stollen angefüllt mit tonnenschweren Brocken, dazwischen technisches Gerät und wahrscheinlich auch Leichen und Verletzte. Hoffentlich gab es auch einige stabil gebliebene, aber abgeschnittene Bereiche, in denen Kollegen eingeschlossen waren. Es verstand sich von selbst, daß alle Anstrengungen unternommen werden mußten, diese Verschütteten zu bergen. Die Berufsehre ließ gar keine andere Möglichkeit zu.

Aus den Augenwinkeln heraus sah sie Kee auf sich zutragen. Sein Gesicht war düster, und das nicht wegen des Staubes.

“Euthets Stern”, sagte er halblaut, als er Daniela und Thorbin Klaef erreichte. “Dritter Planet ist Euhja.”

“Und?”

Daniela erinnerte sich an Euhja. Euthets Stern lag mehr als 8000 Lichtjahre von Sol entfernt, ziemlich abseits der normalen Handelsrouten. Im 23. Jahrhundert der alten Zeitrechnung war Euhja von Hornschrecken verwüstet worden und hatte danach das Bild einer buchstäblich kahlgefressenen Welt geboten. Aber dort war es auch endlich zu einem Kontakt zwischen Terranern und den Schreckwürmern gekommen.

“Euhja ist praktisch unbewohnt”, wußte Kee zu berichten. “Eine Wasserwelt, auf der es nur tierisches Leben gibt. Nur ein Kontinent, nicht größer als eine große Insel.”

“Und den haben die Tolkander angegriffen?”

“Und erobert, ohne Widerstand. Eine Liga_Flotte hat den Kurs der Igelschiffe berechnet und ist ihnen gefolgt. Aber die Flotte hat nicht eingegriffen, wozu auch? Sollen die Besatzungen ihr Leben riskieren, um Meerestiere zu retten?”

“Und was wollen die Tolkander dort? Was versprechen sie sich davon?”

Kee zuckte mit den Achseln.

“Keine Ahnung”, gab er offen zu. “Im Saal hat die Nachricht übrigens beruhigend gewirkt. Wenn die Tolkander auch solche Welten angreifen, erhöht sich die Zahl potentieller Beutewelten erheblich. Das vermindert das Risiko für andere Planeten.”

Daniela blickte ihm ins Gesicht.

“Und es vergrößert gleichzeitig die Chancen, daß auch unsere unwichtige Welt zum Zielobjekt wird.”

Kee nickte.

“Das habe ich den Leuten allerdings nicht gesagt”, gestand er. “Wie kommt ihr voran?”

“Sehr zügig”, berichtete Daniela. Thorbin Klaef hielt sich zurück. Auf Sohle achtzehn war Daniela die Hausherrin, und solche Spielregeln wurden sogar in Notsituationen beachtet. “Wenn alles gut läuft ...”

“... was es mit Sicherheit nicht tun wird ...”

“... haben wir es in ein paar Stunden geschafft. Und bei euch?”

“Nun, wenn ihr den Durchbruch geschafft habt, werden alle Kumpel von Sohle neunzehn und achtzehn in den Startlöchern stehen, um nach siebzehn vorzustoßen. Gutes Timing, nicht wahr? Du siehst übrigens gut aus.”

“Unfug!” wehrte Daniela ab.

“Er hat recht”, mischte sich Klaef grinsend ein.

“Gleich zwei von der Sorte? Pah, Männer!”

Die beiden Männer lachten halblaut.

“Übernimmst du für mich?” fragte Daniela Klaef. “Ich will mich im Zentralbereich umsehen.”

“Einverstanden”, stimmte Thorbin Klaef zu. “Ich werde schon nichts falsch machen!”

Daniela ging mit Kim Chun Kee zum Gleiter und fuhr zurück zum Aufenthaltsbereich der Sohle. Sie war müde, hatte wenig geschlafen und fühlte sich verschwitzt und unsauber. Eine heiße Dusche war genau das, was sie jetzt brauchte. Bevor sie ihr Appartement aufsuchen konnte, ging sie in den Trividsaal, um den letzten Stand der Dinge zu erfahren.

“Es ist wirklich unglaublich”, konstatierte Kim Chun Kee verbittert. “Auf allen Kanälen wird über die TolkanderInvasion berichtet. Überall! Und die Aufzeichnungen von gestern, von Matjuula, werden immer wieder wiederholt. Auch von den Stationen auf Kataora selbst.”

“Und über uns?”

“Das ist ja das Unglaubliche”, wütete Kim Chun Kee. “Kein Wort. Nur Tolkander, sonst nichts. Wir sind den Leuten offenbar nicht einmal eine Kurzmeldung wert.”

Daniela preßte die Lippen aufeinander.

“Chylus Haemat wird sich bestimmt freuen”, sagte sie leise. “Keiner interessiert sich für die Minenkatastrophe. Offenbar gibt es hier nicht genügend Tote, um eine Nachricht wert zu sein. Und Haemat wird sich hüten, die Medien auf uns aufmerksam zu machen.”

Sie blickte Kee an.

“Wenn er noch mehr Glück hat, wird auch Kataora angegriffen und überwältigt. Er kann mit seinem Privatraumer fliehen, wir bleiben zurück und gehen drauf. Und in den Führungsetagen wird ihm keiner einen Vorwurf machen, weil niemand’ etwas von uns weiß.”

“Du siehst reichlich schwarz, Mädchen”, kommentierte Kee; er lachte knapp. “Tut mir leid, das sollte keine rassistische Anspielung sein.”

“Habe ich auch nicht so begriffen, Schlitzauge”, gab Daniela zurück. “Ich glaube, ich brauche jetzt eine Dusche ...”

“Auch jemanden, der dir den Rücken wäscht? Die Stellen, wo du selbst nicht hinkommst?”

“Ich habe mich schon früher allein gewaschen und es ganz gut hinbekommen”, wehrte Daniela trocken ab. “Dieses Problem werde ich auch jetzt alleine lösen kön...”

Sie brach den Satz ab, weil sich das Bild auf der großen Projektionsfläche änderte.

“Allmächtiger”, hörte sie sich gequält aufstöhnen. “Sie greifen die LFT an!”

8.

Tayloz Üpkek wirkte so zufrieden, als habe man ihn gerade zum Kaiser von Gatas ausgerufen. Vor wenigen Minuten war ein Bote zurückgekehrt und hatte gemeldet, daß die *Operation Dänen* erfolgreich abgeschlossen worden war.

Im Klartext hieß das, daß die von Hasdyn Flech genetisch veränderten und schnell geklonten Pflanzensamen in das Erdreich von Trokan eingebracht worden waren. Listenreich, wie er war, hatte Üpkek dafür gesorgt, daß die Killerpflanzen in unmittelbarer Nähe jener Unterkünfte gesät worden waren, in denen die Anführer der Neuen Herrachischen Realisten untergebracht worden waren. Wenn die Saat aufging, woran weder Tayloz Upkek noch Centoar Vilgor den geringsten Zweifel hatten; würden diese Anführer allen voran Vej Ikorad und sein Intimus Tandar Sel—die Kreise der Raglund_Delegation nicht mehr lange stören. Der Ara_Spezialist hatte ihnen versichert, daß die Pflanzen dank des extensiven Wachstumsbeschleunigers schon in wenigen Tagen blühen würden.

“Besser konnte es nicht kommen”, erklärte Üpkek heiter. “Wir haben das Zeug einfach in einem Beet verteilen lassen, in dem die Terraner ihre eigenen, sehr. ähnlichen Keime ausgebracht haben. Wenn es soweit ist, werden die Herreach der LFT die Schuld geben, und die Terraner werden kaum beweisen können, daß sie daran unschuldig sind. Pannen lassen sich leider auch in der modernen Gen_Technologie nicht vermeiden.”

“Bedauerlicherweise”, fügte Vilgor grinsend hinzu, aber sein Lächeln erlosch rasch wieder.

Selbstverständlich hatte man auch an Bord der AZTAKT die Möglichkeit, eine große Zahl von Trividsendern zu empfangen, die von den Ereignissen in der Milchstraße berichteten, vor allem aus dem Sektor 47 Tucani.

Dort lag noch immer die riesige Tolkanderflotte, deren Größe von Tag zu Tag zuzunehmen schien. Immer wieder lösten sich Verbände von mehreren tausend Schiffen aus dieser Armada und starteten zu unbekannten Zielen. Einige wenige Kurse wiesen in kaum bekannte galaktische Sektoren; ein Anzeichen dafür, daß sich die Interessen der Tolkander nicht nur auf jene Welten beschränkten, die den Galaktikern der ehemaligen GAVÖK bekannt waren, sondern auch auf bislang unbekannte Planeten, auf denen sie vielleicht Leben oder andere lohnende Beute gefunden hatten.

Centoar Vilgor hatte dafür Sorge getragen, daß diese Kurse und deren Ziel sorgfältig berechnet und die Ergebnisse ins Akonsystem übermittelt wurden. Wenn die Tolkander_Angelegenheit später erledigt sein würde, boten sich dort vielleicht interessante Möglichkeiten für eine akonische Expansion.

Daß die Tolkander letztlich besiegt werden würden, daran hatte der Akone nur wenige Zweifel.

Gewiß, das Risiko war nicht von der Hand zu weisen, daß auch Akon und er selbst in Gefahr gerieten. Für diesen Fall hatte Vilgor vorgesorgt. Er konnte sich diskret auf einem abgelegenen Planeten in Sicherheit bringen und darauf hoffen, daß die Tolkander diese Welt zu seinen Lebzeiten nicht mehr entdecken würden—was danach aus der Welt wurde, war Centoar Vilgor völlig gleichgültig. In seinem Weltbild kam er selbst zuerst, dann für eine geraume Zeit gar nichts, nach längerer Pause die Freunde und Vertrauten, mit denen er unter der Oberfläche akonischer Politik zusammenarbeitete. Dann kam Akon als Gemeinwesen, und danach kam eigentlich überhaupt nichts mehr.

Allerdings hatte Vilgor—so paradox ihm das selbst vorkam—sehr viel Vertrauen in die Fähigkeiten der Terraner und der LFT. Wenn es eine Macht gab, an der die Tolkander scheitern konnten, dann diese. Aber der Sieg würde die Terraner unerhörte Opfer kosten und sie militärisch und wirtschaftlich, so hoffte Vilgor, an den Rand des Zusammenbruchs bringen. Um so leichteres Spiel würde anschließend Akon haben, falls es von einer TolkanderInvasion verschont bleiben sollte.

Es war eine gewagte Kalkulation, mit vielen unbekannten oder schwer einzuschätzenden Faktoren; genau das, was Centoar Vilgor liebte, solange sich sein persönliches Risiko in sehr engen Grenzen hielt.

“Für den Fall”, begann er vorsichtig, “daß die LFT von den Tolkandern angegriffen wird, wird das Forum Raglund der LFT zu Hilfe kommen?”

Tayloz Üpkek zögerte kurz.

“Höchstwahrscheinlich”, antwortete er dann sehr selbstsicher und verzog die Miene zu einem menschlich anmutenden Schmunzeln. “Schließlich wollen wir der Galäxis nicht das Bild einer Vereinigung von herzlosen Feiglingen bieten. Selbstverständlich werden wir im Notfall eine Allianz mit der LFT eingehen.” Sein Lächeln wurde breiter. “Nach gründlicher politischer und technischer Vorbereitung ...”

Im Klartext hieß das, daß die Raglund_Politik auf Zeit spielen würde. Umständliche Besprechungen und langwierige Konferenzen, auf denen erbarmungslos um unwichtige Detailfragen gestritten wurde, standen zu erwarten. Eine militärisch_technische Zusammenarbeit mußte vereinbart und ins Laufen gebracht werden und vieles mehr.

Bis all diese Formalitäten abgewickelt waren, war von der LFT wahrscheinlich nicht mehr viel übrig.

Vilgor hatte den Angriff der Tolkander auf Matjuula verfolgt und dabei die Taktik Raglunds bereits durchschaut. Raglund dachte gar nicht daran, jene Verpflichtungen einzugehen, die bei der Gründung des Forums feierlich beschworen worden waren.

Das Forum Raglund sollte dem Namen nach eine Vereinigung jener galaktischen Völker sein, die weder dem Kristallimperium noch der LFT angehörten. Man hatte sich gegenseitigen Beistand gelobt und versprochen, vor allem den schwächsten und zivilisatorisch am wenigsten entwickelten Völkern in allen Notfällen und Belangen tatkräftig zur Seite zu stehen.

Nichts davon war wahr. Vor allem die Topsider, Teile der Blues und die Akonen verfolgten eine durch und durch eigensüchtige Politik, bei der sie die schwächeren Völker lediglich propagandistisch ausnutzten und für ihre Zwecke einspannten. Der Trick bestand darin, daß diese Völker nicht einer gründlich organisierten, einheitlichen Verwaltung unterworfen waren, sondern—wenigstens auf dem Dokumentenmaterial—frei, selbständig und unabhängig blieben.

Vor Matjuula hatten die Blues eine kleine, völlig chancenlose Flotte von sechzig Schiffen kaltblütig geopfert; es war von Anfang an eine Todesmission gewesen, lediglich auf propagandistische Wirkung hin konzipiert. Es war ein Manöver gewesen, das Centoar Vilgor gefallen hatte. Es hätte seiner eigenen Strategie entspringen können.

Er blickte den zufriedenen Tayloz Üpkek an.

Ein Schurke blickt den anderen an, dachte Centoar Vilgor, und jeder von beiden weiß, daß der andere ein Schurke ist und ihn auch als solchen ansieht. Weil jeder von beiden davon überzeugt ist, der bessere, cleverere und erfolgreichere Schurke zu sein.

Vilgor lächelte.

Für ihn gab es nicht den geringsten Zweifel, daß er der größere Halunke war. Tayloz Upkek war für ihn nur eine Schachfigur, die man im Notfall opfern konnte, lediglich eine Marionette, die an Vilgors Fäden zappelte und sich dabei groß, gerissen und bedeutend vorkam.

Eitelkeit, persönliche wie staatliche, ist der größte Schwachpunkt in der gesamten Politik, hatte Centoar Vilgor von seiner Mutter gelernt, auch sie eine Meisterin in dieser Kunst. Diesen Schwachpunkt muß man geschickt ausnutzen und dabei immer wieder und sehr kritisch aufpassen, daß man ihr nicht selbst zurr Opfer fällt. Mehr brauchst du nicht zu wissen, das ist das ganze Geheimnis.

Centoar Vilgor empfand eine tiefe Dankbarkeit für diese Frau, die ihm das Leben geschenkt und ihm vor allem gezeigt hatte, wie man daraus das Beste für sich machte.

“Ich bin gespannt”, setzte Vilgor das Gespräch fort, “wann es soweit sein wird, daß die Terraner ...”

Hinter Tayloz Üpkeks Rücken flammte die Trivideowand auf.

“Eine Sondersendung, Exzellenz”, sagte ein unsichtbarer Sprecher.

Upkek und Vilgor wechselten rasche Blicke.

Offenbar war der Zeitpunkt gekommen.

Entweder eine Zentralwelt der Blues, Akon oder eine der Hauptwelten der Liga. Vielleicht sogar Arkon?

Einem dieser Ziele mußte der Angriff gelten.

Vilgor merkte, wie er sich zu verkrampfen begann. Gänzlich frei von Angstgefühlen und Sorgen war er nicht. Er registrierte es und beschloß, mehr darauf zu achten. Er durfte seine rationale Verstandeskälte nicht von unangebrachten Emotionen beeinträchtigen lassen.

“Es ist die Wega”, stellte der Blue fest. In seiner Stimme schwang ein Unterton von Befriedigung mit. “Also die LFT”

Nur knapp zehn Lichtjahre, wurde Centoar Vilgor bewußt. Ein winziger Hüpfen für moderne Raumschiffe. Ein Satz, und die Tolkander konnten im Solsystem und über Trokan auftauchen.

“Erhöhte Alarmbereitschaft!” ordnete Üpkek an. “Die AZTAKT muß jederzeit starten können.”

Jene Seite seines Körpers, an der am Hals die Mundöffnung zu sehen war, blieb Centoar Vilgor zugewandt. Was sich zur Zeit auf der großen Bildwand tat, konnte der Blue problemlos mit den beiden hinteren Augen seines Tellerkopfes wahrnehmen.

“Verstanden, Exzellenz!”

“Ich bin gespannt, wie sich die Terraner schlagen werden”, bemerkte Vilgor.

Er lehnte sich mit seinem Sessel zurück und nahm eine entspannte Haltung ein. Der Akone war neugierig, was für ein Schauspiel ihm in den nächsten Minuten und Stunden geboten werden würde.

“Die Terraner können unmöglich zulassen, daß ein Planet praktisch vor ihrer Kammertür überrannt wird”, konstatierte Tayloz Üpkek. “Schon um den Kopf zu wahren, müssen sie alles in die Schlacht werfen, was sie haben.”

“Sie haben sechstausend Einheiten in der Nähe versammelt”, wußte Centoar Vilgor zu berichten.

Über die Serviceautomatik seines Sessels orderte er ein Erfrischungsgetränk. Echter terranischer Champagner wäre ihm lieber gewesen—er haßte die Terraner, aber er schätzte ihre Küche und ihre Getränke —, doch diese Geste von Zufriedenheit und Triumph war wohl etwas übertrieben, zumal Üpkek sich nichts bestellt hatte.

Der Blue wies die Syntronik an, die bildliche Darstellung so zu vergrößern, daß sie die gesamte Rückwand seines Wohnraumes an Bord der AZTAKT einnahm. Jetzt waren auch die Details gut zu erkennen.

Die terranischen Journalisten machten ihre Sache—wie gewohnt perfekt. Aus Vilgors Sicht war das sehr angenehme auf Drorah hingegen hätte er den Medien solche Freiheiten gründlich ausgetrieben. Man mußte die Bevölkerung durch eine Flut von wahren und falschen Meldungen geistig beschäftigt halten und sie dabei derart gründlich verwirren, daß sie niemals den vollen Durchblick erreichte. Auch das gehörte zur Staatskunst.

“Aha, der Angriff beginnt”, sagte Tayloz Üpkek zufrieden. “Viertausend Einheiten haben die Tolkander aufgeboten, sie wissen offenbar, daß sie mit stärkerem Widerstand rechnen müssen.”

Raumschiffe brauchten in aller Regel einen ziemlich langen Anlauf, um Überlichtgeschwindigkeit zu erreichen; sowohl strecken_ als.. auch zeitmäßig. Das galt ebenso im umgekehrten Fall—auch der Bremsweg war lang und ausgedehnt. Infolgedessen konnten die Tolkander nicht einfach überraschend unmittelbar über ihrem Zielplaneten auftauchen; bei ihrer Fahrt wären sie im Bruchteil einer Zehntelsekunde auf dem Planeten aufgeschlagen. Vielmehr materialisierten die Einheiten außerhalb des eigentlichen Systems und verlangsamten dann ihre Fahrt, bis sie im Orbit nur noch wenige tausend Kilometer pro Stunde betrug.

Es waren diese Umstände und technischen Bedingungen, die einem Planeten bei einem Überfall aus dem Weltraum überhaupt eine Chance ließen; auch die Tolkander konnten daran nichts ändern.

“Cistolo Khan läßt sich offenbar Zeit”, kommentierte Üpkek spöttisch. “Sollte er nicht begriffen haben, worum es geht?”

“Er wird kommen”, versprach Vilgor zuversichtlich.

Viertausend Igelschiffe, immerhin. Es würde eine große Schlacht werden, genau das, was ihm in den Plan paßte. Gewinnen mußte natürlich die LFT. Die Wega durfte ein paar Kratzer abbekommen, aber mehr durfte nicht passieren. Eine wirkliche Niederlage der Terraner mit einem anschließenden Sturm auf das Solsystem hätte zum einen Vilgor selbst gefährdet, zum anderen aber hätte ein Angriff—noch dazu ein erfolgreicher—der Tolkander auf Terra den sofortigen Zusammenbruch der LFT bedeutet, und das durfte nicht

passieren.

Noch nicht. Nicht jetzt. Erst wenn die Terraner auch den Tolkandern empfindliche Verluste beigebracht hatten. Was Vilgor sich im Interesse Akons und seinem eigenen wünschte, war ein erbitterter, mit allem Aufwand geführter Abnutzungskrieg, bei dem am Ende beide Parteien erschöpft und ausgeblutet waren. Und damit eine leichte Beute für einen zufrieden schmunzelnden Dritten. Das sollte nach Möglichkeit Akon sein.

“Ah, da kommen sie!”

Die ersten LFT_Einheiten tauchten auf, und die unerbittlichen Chronisten der Schlacht setzten ihre Zählung in Gang. Die Anzeige schnellte rasch in die Höhe.

“Zweitausend, sehr gut”, lobte Tayloz Üpkek. Er seufzte halblaut. “Was waren das noch für Zeiten, als unser Imperium problemlos zweihunderttausend Einheiten mit einer beinahe unüberwindlichen Molkex_Panzerung in den Kampf schicken konnte.”

“Eine wahrhaft glorreiche Vergangenheit”, stimmte Centoar Vilgor freundlich zu.

“Zerstört durch die verdammten Terraner. Und durch Arkon”, seufzte Tayloz Üpkek.

“Es ist Vergangenheit”, mahnte Vilgor sanft. “Ich bin zuversichtlich, daß die Zukunft des Forums noch glorreicher sein wird.”

Aus der Mimik des Blue war nicht zu entnehmen, ob er die feine Spitze bemerkt hatte. Des Forums, nicht der Gataser.

Tayloz Üpkek rückte sich in seinem Sessel zurecht und streckte die Beine aus.

“Es geht gleich los”, prophezeite er. .

Vilgor studierte die Statistik. Fünftausend LFT_Schiffe hatte CistoloKhan, der persönlich das Kommando übernommen hatte, in den Einsatz geschickt, darunter einen beträchtlichen Anteil der mächtigen 800_Meter_Raumer. .Offenbar war er entschlossen, die Welten der Wega um jeden Preis zu verteidigen. Ebenso entschlossen, wie es die Tolkander waren, das Zweiundvierzig_Planeten_System einzunehmen. Hauptwelt war Ferrol, der achte Planet, und am dichtesten besiedelt. Bekannt waren auch Rofus, Welt Nummer 9, Gol als Nummer 14 und Pigell, der auf der sechsten Bahn das Muttergestirn umlief. Alle diese Welten hatten in der frühen Geschichte der Terraner ihre besondere Rolle gespielt.

Centoar Vilgor kannte sich aus. Er hatte den Erzgegner Akons, seine Geschichte, seine Kultur, seine führenden Persönlichkeiten, regelrecht studiert, und er wußte, daß der kometenhafte Aufstieg Terras zur galaktischen Macht im Wegasystem seinen Anfang genommen hatte.

Hier hatte Perry Rhodan die Spur jenes Wesens aufgenommen, das inzwischen als Superintelligenz ES galaxisweit bekannt geworden war. Und fast immer hatte ES seine ungeheuren Fähigkeiten im Interesse Terras eingesetzt. ES war es auch gewesen, der Rhodan und dessen Freunde zu biologisch Unsterblichen gemacht hatte.

Der Verlust der Wega hätte Terra wieder zu dem werden lassen, was es nach Centoar Vilgors Ansicht war: eine Welt dreister, anmaßender und. erfolgsgieriger Barbaren.

Auf dem Bildschirm war die Taktik des Cistolo Khan ziemlich gut zu erkennen. Er versuchte mit seinen Einheiten der angreifenden Flotte den Weg zu verlegen und sie am Weiterflug in das System zu hindern. Zu seinem Vorteil war er von der Flanke her gekommen, und der stürmische Angriff der Terraner zwäng die Tolkander, ihren Kurs auch tatsächlich zu ändern.

Unablässig, wieder und wieder, blitzte und gleißte es auf der Projektionswand auf. Die Terraner verschossen ihre Transformbomben mit großer Geschwindigkeit und noch größerer Zahl.

“Also doch!” stieß Vilgor hervor.

“Was, also doch?”

“Die LFT kann diesen IndifferenzKompensator nicht so einsetzen, wie sie es wollen”, stellte Vilgor fest. “Entweder hält das Gerät nicht das, was man sich davon versprochen hat, oder es stehen nur wenige Exemplare zur Verfügung. Es sieht gar nicht gut aus für die LFT!”

“Bedauerlich, nicht wahr?”

Die LFT_Einheiten hatten es mit zwei sehr unterschiedlichen Gegnern zu tun. Die Gazkarschiffe waren

schwer zu treffen, ansonsten aber nur in der Übermacht gefährlich. Da beide Gegner fast Bleichstark waren, hielt sich die Bedrohung durch die Gazkar in Grenzen.

Mit den Schiffen der Neezer allerdings durften sich die Terraner nicht auseinandersetzen. Gegen den gefürchteten Tangle_Scan gab es immer noch kein Abwehrmittel. Die einzige Rettung war, sofort nach dem Kontakt mit dem Tangle_Scan die Syntronik das Schiff übernehmen und aus der Gefahrenzone bringen zu lassen. Zumindest für kurze Zeit fielen diese Schiffe für den Kampf aus.

Centoar Vilgor kalkulierte die Chancen durch. Wenn er sich nicht irrte, ergab die Analyse ein kleines Übergewicht zu Gunsten der Tolkander. Er knirschte mit den Zähnen.

Noch nicht ...

Üpkek betrachtete ihn mit sichtlichem Amüsement.

“Auf wessen Seite stehst du eigentlich?” fragte er sarkastisch. “Etwa auf Seiten der LFT? Oder sind dir die Tolkander lieber?”

“Ich bin auf unserer Seite”, antwortete Vilgor etwas schroffer, als er beabsichtigt hatte. “Und für uns, für das Forum, ist es besser, wenn die LFT ein Weilchen durchhalten kann.”

“Was für ein Weilchen? Stunden? Oder denkst du längerfristig?”

“So lange, bis beide Parteien nicht mehr kampfkraftig sind”, antwortete Vilgor offen. “Denkst du anders?”

“Keineswegs”, versicherte der Leiter der Raglund_Delegation. “Auch ich habe nur den Vorteil des Forums in den Augen.”

Er lachte halblaut; kurz fiepte das Ultraschall_Organ des Blue vor Erheiterung.

Die Schlacht wogte hin und her, löste sich in Einzel_ und Gruppenkämpfe auf. Für die Zuschauer wahrscheinlich hing die halbe Galaxis vor den Trividschirmen—wurde das Geschehen bald unübersichtlich, und auch die unermüdlichen und tüchtigen Reporter schafften es nicht, ihren Kunden einen Überblick zu verschaffen.

Das Kämpfen, Schießen und Sterben löste sich sozusagen in einen chaotischen Wirbel auf. Erkennbar und interpretationsfähig war nur die laufende Statistik, die immer wieder eingeblendet wurde.

Danach waren die Terraner erfolgreicher als ihre Gegner. Sie hatten bereits mehr als zweihundert angreifende Igelschiffe abgeschossen, bei nur vier eigenen Verlusten.

Centoar Vilgor begann zu grinsen.

“Was erheitert dich?” wollte Tayloz Üpkek wissen.

“Du kennst doch sicher die Leidenschaft der Terraner für sportliche Wettkämpfe? Und ihren absurden Hang zu völlig überflüssigen Statistiken? *Erste Aufschläge im Feld: 67 Prozent: Vermeidbare Fehler: 32* und so weiter. Nun, hier machen sie es genauso. Nur daß so viele Spieler auf dem Feld sind, daß man von dem eigentlichen Spiel gar nichts mehr mitbekommt. Nur diese lächerliche Statistik funktioniert noch.”

“Immerhin verrät sie uns, was dort passiert”, versetzte Üpkek scharf. “Und darauf kommt es an!”

Vilgor nippte an seinem Glas.

Wie mochte es sein, sinnierte er, an Bord eines solchen Schiffes zu sein? Zu sehen, wie feindliche Salven in die Schutzschirme hämmern, zu spüren, wie die riesige Schiffshülle zu tönen beginnt wie eine Glocke? Furchtbare Angst zu haben und zugleich zu wissen, daß diese Angst und alles andere auch in _der nächsten Sekunde für immer beendet sein konnte?

Nein, dieses Gewerbe war nichts für einen Centoar Vilgor. Seine Sprache war nicht die der Waffen und des Kampfes; er zog geistige Mittel vor, Intrigen und Listen, Heimtücke und Verrat. Einen Gegner mit Worten, Schriftstücken und Dokumenten so einzukreisen, bis er sich nicht mehr wehren konnte und aus dem Spiel ausscheiden mußte; nicht körperlich verletzt oder verwundet, aber dafür tief in der Seele gedemütigt und geschlagen. Das war das Metier des Centoar Vilgor, und er freute sich schon darauf, seine Arbeit wieder aufzunehmen, wenn dieses absurde Herumgeballere endlich abgeschlossen war.

Dann wollte er zeigen, wozu er imstande war—ganz ohne Gewalt, nur mit friedlichen Mitteln, ein praktizierender Pazifist des reinsten Wasser. Welch ein hübscher Zynismus!

Die Anzeige der kämpfenden Schiffe schnellte plötzlich in die Höhe.

Hatte Cistolo Khan seine Reserven mobilisiert? Stand es so schlecht um die Wega?

Vilgor hielt den Atem an.

“Ah, Atlan mit seinen Freunden von Camelot”, stellte Tayloz Üpkek fest. “Mal sehen, was die zuwege bringen!”

Vilgor konzentrierte sich auf das Geschehen. Sehr aufmerksam verfolgte er die Schlacht, die jetzt in ihr entscheidendes Stadium trat.

Das Ergebnis war ärgerlich, sehr ärgerlich sogar ...

9.

“Wir können froh sein, solche Freunde zu haben”, stellte Jeremy Argent fest. “Freunde wie Atlan und die Menschen von Camelot. Ohne sie ...”

Rafton Dibbs nickte und atmete schwer.

Die Schlacht um die Wega war vorbei, die Tolkander waren zurückgeschlagen worden. *Nach schwerem Ringen*, wie es in den Medien hieß.

Über vierhundert Igelschiffe waren zerstört worden. Vierhundert von viertausend, die die Wega angegriffen hatten. Keine schlechte Quote, wie Argent fand. Aber herzlich wenig, wenn man an rund 100.000 Einheiten dachte, die im Sektor Tucani auf ihren Einsatzbefehl warteten, jederzeit bereit, wie ein Unwetter über eine unglückliche Welt hereinzubrechen.

Später Abend über Moond. Argent und Dibbs hatten sich, völlig erschöpft von der Tagesarbeit, in ihre Unterkünfte zurückgezogen und verfolgten nun auf dem Schirm, was der Tag an Ereignissen gebracht hatte.

Das Thema Tolkander_Invasion war nach wie vor aktuell und nahm den größten Platz in den Medien ein. Aber nach den Schreckensmeldungen der letzten Tage, bei denen LFT und auch die Camelot_Leute nichts wirklich hatten erreichen können, gab es dieses Mal endlich einen Grund zum Feiern.

Atlans Reise mit der RICO ins Sonnensystem, begleitet von Cistolo Khan mit seiner PAPERMOON, glich einem Triumphzug. Laut Medienberichten hatte die Erste Terranerin Paola Daschmagan sogar die Absicht durchblicken lassen, dem Arkoniden feierlich den höchsten Orden umzuhängen, den Terra derzeit zu vergeben hatte.

“Den hat er sich verdient”, murmelte Rafton Dibbs. “Wirklich. Ohne ihn und die Camelot_Leute wäre es danebengegangen. Er soll ihn bekommen.”

Jeremy Argent runzelte die Stirn und lauschte.

“Hörst du das? Eine Landung? Um diese Zeit? Wer kann das sein?”

Er schnallte sich den Atemluftkompressor um und verließ seine Hütte. Er hatte richtig gehört. Aus dem Dunkel des Weltraums senkte sich ein Beiboot auf Trokan herab und setzte in der Nähe Moonds auf. Einige Minuten später fegte ein Gleiter heran und hielt genau auf Jeremy Argents Behausung zu.

“Sieht nach ziemlich hohem Besuch für uns aus”, bemerkte Rafton Dibbs beeindruckt.

Es war hoher Besuch, sehr viel höher konnte er kaum ausfallen. Die Ankommenden trugen SERUNS, aber dennoch war bei einem der Träger das weißblonde Haar zu erkennen, wie früher bei allen Arkoniden üblich.

“Donnerwetter!” staunte Dibbs. “Atlan höchstpersönlich. Und Myles Kantor auch!”

Atlan und Kantor hatten wirklich vor, ausgerechnet Jeremy Argent zu besuchen. In seiner Unterkunft ging es danach ein wenig eng zu, aber wenigstens brauchte man keine Zusatzgeräte, um reine Luft atmen zu können.

“Nein, kein Orden”, lachte Atlan, als Rafton Dibbs ihn danach fragte. “Ich lasse mich nicht vor einen politischen Karren spannen. Die Erste Terranerin will damit nur Eindruck schinden und Arkon eins auswischen. *Seht her, wen ihr davongejagt habt!* Das ist nicht mein Stil und auch nicht der von Camelot. Wir haben andere,

viel wichtigere Dinge zu tun. Wie sieht es auf Trokan aus? Ich denke dabei an die Herreach und die Delegation von Raglund. Um den Pilzdom und den verschwundenen Perry Rhodan wird sich Myles kümmern ...”

“Falls ich es kann”, warf Myles Kantor ruhig ein. “Bis jetzt treten die Untersuchungen völlig auf der Stelle. Es sieht momentan nicht sehr gut aus.”

“Um so besser wird die Lage auf Trokan”, beteuerte Jeremy Argent und berichtete ausführlich von den Fortschritten, die inzwischen gemacht worden waren.

Atlan hörte aufmerksam und konzentriert zu.

“Die Raglunder intrigieren also ziemlich offen gegen die LFT?” fragte er später nach.

“Sieht ganz danach aus”, antwortete Argent. “Ich habe mit Presto Go und anderen wichtigen Herreach gesprochen. Sie sagen alle dasselbe. aus. Daß sie allmählich Zweifel bekommen, ob wir wirklich uneigennützig handeln oder ob es uns darum geht, Trokan der LFT einzuverleiben und die Herreach regelrecht zu kolonisieren. Solche Begriffe haben die Herreach bisher nie gebraucht, sie hatten nicht einmal ein entsprechendes Vokabular dafür. Einen Begriff wie Kolonisierung können sie nur von Üpkek gelernt haben, wir nehmen solche Worte nicht in den Mund. Wozu auch, wir haben ja nichts dergleichen vor.”

Atlan machte ein sehr nachdenkliches Gesicht.

“Gerne höre ich das nicht”, sagte er leise. “Zu allem anderen Ärger jetzt auch noch Krach mit dem Forum. Dabei müßten wir alle, sämtliche bekannten Völker der Milchstraße, jetzt zusammenstehen, um diese Invasion abwehren zu können. Es ist der denkbar schlechteste Zeitpunkt für ein derartiges politisches Intrigenspiel.”

“Aber Trokan ist genau der richtige Platz dafür”, merkte Myles Kantor trocken an.

“Das stimmt”, gab Atlan zu. “Ich werde mit den Herreach reden, auch mit Tayloz Üpkek. Mal sehen, was ich erreichen kann. Vielleicht schaffe ich es, daß Üpkek mit seiner Bande herausgeworfen wird. Versprechen kann ich es aber nicht—das ist schließlich Sache der Herreach. Wenn die nicht wollen, sind uns die Hände gebunden.”

“Müssen wir uns so etwas wirklich bieten lassen?” fragte Jeremy Argent erschüttert. “Wir reißen uns hier ... Ich meine, wir tun wirklich alles, was wir können. Eine Aktion wie diese hat es in der Geschichte Terras noch nicht gegeben. Trokan wird uns am Ende teurer zu stehen kommen als dieser verdamnte Krieg, und da schmieden diese Raglund_Lümmel Komplote gegen uns? Müssen wir uns diese Lumperei wirklich bieten lassen?”

“Deine Sprache ist nicht sonderlich diplomatisch”, kommentierte Atlan amüsiert, “trifft aber den Kern der Sache. Ja, wenn wir Pech haben, müssen wir uns das gefallen lassen. Nach unseren Prinzipien sind die Herreach ein eigenständiges Volk, souverän und frei in allen Entscheidungen, ob uns das paßt oder nicht. Und wegen eines Tayloz Üpkek werde ich für meinen Teil diese Prinzipien nicht über Bord ... Noch ein Besucher? Erwartest du noch jemanden?”

“Eigentlich nicht”, antwortete Jeremy Argent verwirrt. “Wer könnte das sein?”

“Oh”, war der erste Laut, den der späte Gast von sich gab. Er drückte die Überraschung des Ara Hasdyn Flech aus, als er Argents Behausung betrat und dort Atlan entdeckte.

“Was willst du?” fragte Argent ziemlich ruppig. “Wie du siehst, sind wir in einer wichtigen Besprechung.”

Flech fixierte Atlan, dann Myles Kantor, den er als wissenschaftliche Kapazität ersten Ranges kennen mußte. Der Ara leckte sich die Lippen, wirkte auffallend nervös.

“Nimm bitte Platz!” forderte Atlan ihn ruhig auf. “Du gehörst zur Raglund_Delegation unter Tayloz Üpkek, nicht wahr? Und du hast ein Problem?”

Der Ara zögerte. Er schien sich innerlich zu winden. Reden oder den Rückzug antreten, das schienen seine Alternativen zu sein. Erließ einen langen Seufzer hören. Dann wieder Schweigen.

Atlan machte den anderen ein knappes Handzeichen und überließ Hasdyn Flech seinem Gewissen.

Nach einer Minute begann der Ara schließlich zu reden.

“Ich bin Naturwissenschaftler”, beendete er seinen Bericht. “Gewöhnt, den Dingen auf den Grund zu

gehen. Ich habe diese Keimlinge zwar schnell hergestellt, wie es Üpkek befohlen hat, aber ein paar habe ich behalten, einfach aus Neugierde. Ich wollte wissen, was genau ich da zusammengebraut habe. Welche Art von Streich Üpkek der LFT spielen wollte ...”

Jeremy Argent wollte empört auffahren, aber Atlan hielt ihn mit einer energischen Geste zurück.

“Deine Teilhabe an diesem Streich, wie du es nennst, ehrt dich nicht. Wohl aber, daß du jetzt zu uns gekommen bist. Was hast du herausgefunden?”

Myles Kantor hörte scheinbar gelassen und unaufgeregt zu. Aber seine Züge verrieten, daß er sehr konzentriert war.

“Wenn diese Pflanzen blühen, und das werden sie in wenigen Tagen tun, dann werden sie einen Duft verströmen. Ich habe den Duft analysiert, er war mir unbekannt. Aber er ist chemisch sehr stark verwandt mit einem unserer stärksten Medikamente, genauer gesagt, mit einem neuronalen Gift.”

Jeremy Argent ließ ein Ächzen hören.

“Es ist eine Frage der Dosis, wie fast immer. Kleine Mengen davon wirken krampflösend und beruhigend, damit kann man einige Formen von multipler Persönlichkeitsspaltung heilen. In größerer Dosierung führt es zum Wahnsinn, und bei noch mehr unweigerlich zu einem schrecklichen Tod.”

Myles Kantor schaltete sich ein.

“Du sagst *verwandt*. Wie wirken sich die Veränderungen aus?”

“Ich kann nur schätzen. Wahrscheinlich wird es die Herreach in geistige Verwirrung stürzen und schizophrene Schübe auslösen. Das wäre dann der Fall, wenn die Variante wirkungsschwächer ist als das Original.”

“Und wenn die Variante stärker ist?”

Der Ara zögerte nur einen Augenblick lang.

“Tod”, bekannte er tonlos. “Rasender Wahnsinn bis zur völligen Erschöpfung und dann Zusammenbruch aller Lebensfunktionen. Ein solches Ende würde ich meinem ärgsten Feind nicht wünschen.”

Atlan schwieg lange.

“Falls es so ist—wir können schließlich nicht abwarten, bis das Zeug wirkt –, kann man diesen Anschlag zweifelsfrei auf Tayloz Üpkek zurückführen? Wenn du als Kronzeuge auftrittst, kann ich dir Immunität versprechen als Aussicht, nicht als bindende Zusage. Ich bin nicht die terranische Justiz, aber ich kenne sie recht gut.”

Der Ara schüttelte den Kopf.

“Wahrscheinlich nicht”, antwortete er. “Du mußt verstehen, meine Position ... Ich will zurück nach Aralon, zu meinen Freunden, bevor es zu spät ist. Du verstehst?”

“Durchaus”, antwortete Atlan bitter. “Ich verstehe vieles.”

10.

“Das ist alles? Sonst nichts?”

Kim Chun Kee zuckte mit den Achseln.

“So sind die Medien”, sagte er fatalistisch. “Entweder Krieg oder Belangloses. Die Topmeldung des Tages lautet, daß die Herreach eine Delegation des Forums Raglund von Trokan verwiesen haben.”

“Deren Sorgen möchte ich haben. Und die Tolkander? Nichts Neues?”

“Es ist wieder eine Flotte aufgebrochen, Kurs unbekannt. Die LFT hält eintausend Schiffe bereit, die sich sofort in Marsch setzen werden, wenn bekannt ist, wohin die Reise dieser Tolkander geht. Das ist der letzte Stand der Dinge. Ende der Berichte vom Kriegsschauplatz, jedenfalls der aktuellen. Auf etlichen Kanälen kannst du allerdings jede Menge Wiederholungen von den Schlachten von Matjuula und vor allem dem Sieg bei der Wega sehen. Offenbar kriegt das Publikum nicht genug davon.”

Daniela schüttelte den Kopf. “Und wie sieht es bei der Bohrung aus?”

“In spätestens einer Stunde sind wir durch”, meldete Kee zufrieden, dann verdüsterte sich seine Miene, als er an den Anblick dachte, den Sohle sechzehn geboten hatte.

Jetzt konnte er sich sehr plastisch vorstellen, wie es aussah, wenn ein Raumschiff getroffen wurde und es Tote und Verletzte an Bord gab. 52 Menschen hatte man noch lebend bergen können, davon zwölf schwer verletzt.

Wie viele Galaktiker auf den Durchbruch warteten, konnte Daniela nicht sagen. Es waren Tausende, die gesamte Besatzung der Sohlen von neunzehn bis siebzehn.

Die Siebzehner hatten sich genau so verhalten, wie Daniela und Thorbin Klaef es erwartet hatten: Sie hatten sechzehn schon fast erreicht gehabt, als der Durchbruch von achtzehn gelungen war.

Sohle sechzehn war weitgehend verschüttet, die Menschen waren in den verbliebenen Kammern und Stollen zusammengepfertcht wie in einer Konservendose. Und unablässig stieg das Wasser. Es hatte bereits die Decke von siebzehn erreicht, und man konnte es durch den Hauptstollen gluckern und plätschern hören.

Entsprechend war die Angst angestiegen. Aber noch war es nicht zu einer Panik gekommen. Die Menschen spürten deutlich, daß eine Rettung nur dann möglich war, wenn sie eiserne Disziplin wahrten und sich nicht gegenseitig behinderten.

Daniela quetschte sich durch die Reihen verdreckter und nach Schweiß stinkender Menschen. Auf Sohle sechzehn gab es keine Beleuchtung mehr, es mußten Handscheinwerfer und Grubenleuchten verwendet werden, und so setzte auch die Finsternis den Menschen zu.

Daniela hatte den Eindruck, sich im Inneren einer Sprengladung zu befinden, die jeden Augenblick hochgehen konnte. ‘Nur eine Frage der Zeit. Und das Wasser stieg und stieg.

Sie gelangte an die Bohrstelle. Der, Ultraschallbohrer war im Einsatz. Bis jetzt funktionierte er tadellos, fehlerfrei und zuverlässig. Es fragte sich, wie lange noch. Ein weiteres Damoklesschwert über den Köpfen der Eingeschlossenen.

“Wie sieht es aus?” fragte Daniela Thorbin Klaef, der, völlig erschöpft, die Bohrung leitete.

Wortlos deutete Klaef auf die lotrecht aufsteigende Wand des Bohrlochs. Die Wand war glatt. Und sie glänzte feucht.

“Über uns gibt es im Fels eine weitere Wasserader”, sagte er leise. “Größe unbekannt. Du siehst, daß es schon etwas sickert. Kann sein, daß es dabei bleibt, kann auch nicht sein.”

Danielas Atem stockte.

Nein, das durfte nicht sein. Wenn jetzt Wasser in großen Mengen von oben kam ... In ihrem Kopf wirbelten die grauenvollsten Schreckensszenen durcheinander.

“Drücken wir uns gegenseitig die Daumen”, sagte sie leise, darum bemüht, ihre zitterige Stimme unter Kontrolle zu halten. “Wir brauchen Glück, sehr viel Glück!”

“Oder wir müßten an einer anderen Stelle eine zweite Bohrung starten”, schlug Thorbin Klaef vor. Sein Gesicht war von Kohlenstaub geschwärzt, seltsam weiß stachen die Augen aus dieser Schwärze hervor.

“Dafür wird die Zeit kaum reichen, wenn das Wasser weiter so steigt”, gab Klaef zurück.

“Macht Platz, Leute”, klang Kim Chun Kees aufgeregte Stimme. “Laßt mich durch!”

Er brauchte Daniela nicht zu erreichen. Die Botschaft pflanzte sich auch so rasend schnell fort.

“Sie kommen. Die Tolkander kommen. Sie greifen an!”

“Ruhe!” schrie Daniela, so laut sie konnte. “Kee, ist das wahr?”

“Leider ja”, antwortete der ebenfalls geschwärzte Koreaner. “Kurz bevor das Trivid versagte, kam die Alarmmeldung durch. Cistolo Khan hat die Liga_Flotte in Marsch gesetzt. Aber ...”

Daniela winkte ab.

“Ich weiß, wir sind nicht die Wega”, sagte sie bitter. “Wieviel Zeit haben wir noch?”

“Bis die Tolkander uns haben? Zwei Stunden, höchstens.”

“Wenn der Antigravschacht oberhalb von sechzehn in Ordnung ist, kann es reichen!” schätzte Klaef. “Knapp, sehr knapp!”

Wozu, wollte Daniela fragen. Damit sie uns an der Oberfläche erwischen? Immerhin, wahrscheinlich ist

es ein gnädigerer Tod als elend wie eine Ratte zu ersaufen.

“An der Oberfläche werden sie alle panisch durcheinander laufen”, sagte Kim Chun Kee halblaut. “Mit einem Platz in einem Raumschiff können wir nicht mehr rechnen, dafür wird es viel zu spät sein.”

“Sehr tröstliche Verheißungen!” fauchte Daniela wütend und ballte die Fäuste. “Ich habe Lust ...”

“Ah!” rief Kee frohlockend aus. “Endlich! Okay, was ist, wenn ich noch einen Weg weiß?”

“Komm schon!”

“Der große Transmitter für unsere Förderungen”, sagte Kee eilig. “Zugegeben, das Ding ist derb und nur für Materialtransporte ausgerüstet, nicht für Personen. Es fehlen die üblichen Dämpfer, die den Transitionsschmerz abmildern. Aber das können wir wohl alle in Kauf nehmen. Und das Ding ist groß, riesengroß. Damit sind wir in zehn Minuten weg von Kataora, alle miteinander!”

Daniela M’Puno packte ihn mit beiden Händen an den Ohren, zog ihn heran und küßte ihn.

“Über alles andere reden wir später”, flüsterte sie und wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte.

“Genau der richtige Zeitpunkt und der passende Ort für eine Romanze”, kicherte Thorbin Klaef.

“Still!” rief jemand aus dem Hintergrund. “Haltet die Mäuler! Ganz still! Hört ihr es?”

Das Schweigen breitete sich rasend schnell aus. Die Galaktiker hielten sogar den Atem an, um besser hören zu können.

Das grausame Plätschern war zu hören. Aber dann ...

Ein dumpfes, sehr tiefes Brummen. Es kam von oben, einige Dutzend Meter entfernt.

Danielas Lippen begannen immer stärker zu zittern, ihre Arme sackten kraftlos herab.

“Sie holen uns raus”, sagte sie. “Verdammt, es gibt doch noch richtige Kumpel. Sie holen uns raus ...”

“Gerade noch rechtzeitig!” stieß Thorbin Klaef hervor und wischte sich Tränen aus den Augen.

“Los, Leute, wir müssen die Durchbruchstelle frei machen, sonst fällt uns der Berg auf den Kopf. Aber vorher brüllt, so laut ihr könnt, damit sie wissen, daß wir sie gehört haben ...”

Das Gebrüll war sogar noch lauter als der Triumph nach der erfolgreichen Schlacht an der Wega.

*

“Das darf doch nicht wahr sein”, ächzte Thorbin Klaef fassungslos, beinahe schluchzend. “Bist du sicher?”

Kim Chun Kee nickte schweigend.

Der Durchbruch war gelungen. Eine Gruppe von dreißig Kollegen hatte ihn zustande gebracht. Der Rest der Grubenbesatzung war geflüchtet, allen voran Chylus Haemat, der offenbar nicht im Traum daran gedacht hatte, auch nur einen seiner Mitarbeiter mit an Bord seines Privatraumers zu lassen.

Danach war es schnell gegangen. Sehr schnell sogar. Der Antigravschacht im Zentrum der Grube arbeitete oberhalb von sechzehn einwandfrei und hatte Tausende von Menschen nach oben befördert.

Daniela und Klaef hatten ebenso wie Kee zur ersten Gruppe gehört, damit sie sich um den Abtransport per Transmitter kümmern konnten.

Und jetzt das ...

“Ist eigentlich klar”, sagte Kim Chun Kee mit trockenem Mund. “Panik in der Milchstraße. Nicht nur die Raumschiffe schwirren umher, auch die Transmitter sind in Aktion. Ich habe einhundertzwei Stationen angewählt, aber alle sind beschäftigt, entweder mit Senden, aber dahin, wo gesendet wird, wollen wir ja ohnehin nicht. Und die anderen Transmitter sind zwar auf Empfang geschaltet, aber eben nicht auf unseren Transmitter.”

“Aber wir haben doch einen reifen Materialtransmitter”, knurrte Thorbin Klaef.

“Andere Leute sind offenbar genauso schlau gewesen wie wir”, gab Kee zurück. “Ich mache natürlich weiter. Der Scanner läuft und tastet alle zur Verfügung stehenden Frequenzen und Stationen ab. Vielleicht haben wir ja Glück, irgend eine abseits gelegene, völlig unwichtige Welt ...”

“Wir sind diese Welt, verdammt noch mal”, ächzte Thorbin Klaef.

Während sie redeten, drängten sich immer mehr verdreckte und erschöpfte Menschen heran; in jeder Minute wurden es mehr. Wie eine Flutwelle wurden sie vom Antigrav aus der Tiefe emporgespült.

“Der Kampf um Kataora hat begonnen”, rief jemand lautstark aus dem Hintergrund. “Cistolo Khan hat tausend Einheiten geschickt, und sie setzen den Tolkandern zu.”

“Vielleicht”, murmelte Daniela und strich sich fahrig durch die Haare. “Vielleicht.”

“Keine falschen Hoffnungen”, warnte Klaef pessimistisch. “Wir sind Kataora, nicht die Wega.”

“Kontakt!” schrie Kim Chun Kee plötzlich. “Ich habe einen Kontakt!”

“Wohin?”

Kee schüttelte .verzweifelt den Kopf.

“Keine Ahnung!” rief er. “Die Verbindung steht, man ist auf der anderen Seite empfangsbereit, aber in den offiziellen Verzeichnissen des Transmitternetzes ist diese Station nicht enthalten. Vielleicht eine Geheimsache.”

“Egal, Hauptsache, wir kommen durch”, stieß Daniela hervor.

“Und noch etwas. Der Empfängerist weiß der Teufel wo aufgebaut, in jedem Fall aber verdammt weit weg. Und wir müssen ohne Dämpfer arbeiten. Wenn wir auf der anderen Seite ankommen, werden wir das Gefühl haben, daß uns die Köpfe platzen. Es wird verdammt unangenehm werden.”

“Drei Neezerschiffe sind durchgebrochen und jagen auf Kataora zu!” schrillte es aus dem Hintergrund.

Vielleicht hatten einige überlegt, welche Möglichkeit besser war—auf den Erfolg der Liga_Flotte zu warten oder das Risiko eines unberechenbaren Transmitterdurchgangs einzugehen.

Jetzt war die Entscheidung gefallen. Die ersten Galaktiker stürmten nach vorn und rannten einfach in das flirrende Feld des Transmitters hinein. Sie verschwanden blitzartig. Und die anderen kamen sofort hinterher.

Daniela, Kee und Klaef drückten sich an die Seite, um nicht überrannt zu werden.

Seltsamerweise rannten die Menschen schweigend. Sie stürmten einfach geradeaus, in das Transmitterfeld hinein, das sie in unmeßbar kurzer Zeitspanne entmaterialisierte, über Tausende von Lichtjahren hinweg beförderte und sie dort wieder identisch aufbaute.

Frage sich nur, an welchem Ort.

. “Eine geheime Station irgendeiner Macht ist möglich”, sagte Thorbin Klaef, der empört aufstöhnte, als ihm jemand heftig auf den Fuß trat.

Kim Chun Kee hatte die Lippen aufeinandergepreßt.

“Was denkst du?” fragte Daniela und griff nach seiner Hand.

“Es ist ja immerhin vorstellbar, daß auch die Tolkander eine Transmittertechnologie entwickelt haben”, sagte er sehr leise. “Dann laufen wir vor dem einen Löwen weg, um dem anderen geradewegs in den Rachen zu hechten.”

“Mal nicht immer den Teufel an die Wand”, fauchte Klaef.

“Nicht nötig, da steht er schon seit langem”, konterte Kim Chun Kee trocken.

Die Minuten vergingen wie tropfender Sirup; jede Sekunde schien sich endlos zu dehnen. Daniela vermied es, an die Risiken zu denken. An die andere Seite des Transmitterfeldes. An die Oberfläche Kataoras. An den Tangle_Scan, der sie in jeder Sekunde alle erfassen konnte.

“Die letzten”, sagte Thorbin Klaef und deutete auf zwei Dutzend Gestalten, die auf den Transmitter zueilten. Immerhin, so panisch waren die Menschen nicht gewesen, daß sie nicht auch die Verletzten mitgenommen hatten.

“Jetzt sind wir an der Reihe”, sagte Kee.

Thorbin Klaef stieß einen langen Seufzer aus und ging dann auf den Transmitter zu. Einen Augenblick später war er verschwunden.

“Gehen wir?” fragte Kee leise.

“Wohin?”

Kee hob die Schultern.

“Egal, wohin”, sagte er ungewöhnlich sanft und lächelte. “Hauptsache, wir bleiben beisammen.”

Daniela gab keine Antwort. Sie lächelte nur. Das Lächeln dauerte, bis das Transmitterfeld die beiden erfaßte und ins Nirgendwo schickte ...

ENDE

Zigtausende von Tolkander_Raumschiffen schwärmen derzeit in der Galaxis aus, und es scheint, daß niemand diese imposante Streitmacht stoppen kann.

Währenddessen hat sich Kummerog, das geheimnisvolle Wesen, das aus dem Pilzdom auf Trokan ;kam, auf dem Planeten Camelot fast schon häuslich eingerichtet. Der Fremde verfolgt einen böartigen Plan.

Mehr darüber verrät Ernst Vlcek im PERRY RHODAN_Roman der nächsten Woche, der unter folgendem Titel in den Handel kommt:

DIE ZWEITE HAUT